

## Das sog. Neidhart-Grabmal zu St. Stephan und andere Dichtergräber\*

*Gertrud Blaschitz (Krems)*

Das Neidhart-Grabmal befindet sich an der Südseite des Stephansdomes, in unmittelbarer Nähe des Singertores<sup>1</sup>. Das durch ein Vordach geschützte Hochgrab ist an der Nord- und Westseite an die Außenwand des Domes angebaut, die freistehenden Wände der Süd- und Ostseitezier(ten) kostbar gearbeitete Sockelreliefs<sup>2</sup>. Auf der Deckplatte der Tumba liegt eine lebensgroße Figur, die einen Mann in adeliger Kleidung aus der Zeit um 1350 darstellt<sup>3</sup>. Die Unterarme sind abgeschlagen. An seiner rechten Seite sind Spuren eines Schwertes erkennbar, an der linken Seite Fragmente eines ursprünglich vorhandenen Schildes, das einen aufrecht stehenden Fuchs trug, dessen Reste noch vorhanden sind<sup>4</sup>. Weder die Tumba noch die das Grabmal umgebenden Kirchenaußenwände tragen eine erläuternde Inschrift. Der Wiener Lokaltadttradition zufolge und nach schriftlichen Quellen sollen in diesem Grabmal die Gebeine des Minnesängers Neidhart von Reuenthal (Wirkungszeitraum von 1217 bis vor 1246) und/oder die des Neithart Fuchs, eines Hofmannes Ottos des Fröhlichen (1333–1339), bestattet sein. Im Zuge der umfassenden Restaurierungsmaßnahmen, durchgeführt vom Bundesdenkmalamt Wien, wurde die Tumba abgetragen und in den Restaurierwerkstätten gereinigt und konserviert<sup>5</sup>. Dadurch war erstmals die Möglichkeit gegeben, der baulichen Konstruktion des Hochgrabes eine grundlegende kunsthistorische Analyse zu widmen; die

---

\*Für die Durchsicht des Manuskriptes danke ich Elisabeth Vavra, Krems, Helmut Birkhan, Wien und Karl Brunner, Krems/Wien.

<sup>1</sup> Siehe dazu: Friedrich Dahm, Das Neidhart-Grabmal im Wiener Stephansdom. Untersuchungen zur Bau- und Restaurierungsgeschichte (in diesem Band).

<sup>2</sup> Manfred Koller, Untersuchung und Restaurierung von Bildwerken des Neidhartkreises in Wien und Tirol (in diesem Band); Erhard Jöst, Bauernfeindlichkeit. Die Historien des Ritters Neithart Fuchs (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 192) Göppingen 1976; ders., Literarische und ikonographische Korrelation im Mittelalter. In: Österreich in Geschichte und Literatur 20/5 (1976) 332–350.

<sup>3</sup> Koller, Untersuchung (in diesem Band).

<sup>4</sup> Siehe Koller, Untersuchung, Abb. 1 (in diesem Band).

<sup>5</sup> Siehe Koller, Untersuchung (in diesem Band).

abermalige Graböffnung<sup>6</sup> erlaubte ebenso erstmals die anthropologische Untersuchung der darin bestatteten menschlichen Gebeine<sup>7</sup>.

Bei der Graböffnung am 11. April 2000, durchgeführt unter der Leitung des Archäologen Johann Offenberger, Bundesdenkmalamt Wien (Abteilung für Bodendenkmalpflege), konnten vom Anthropologen Karl Großschmidt<sup>8</sup> (Institut für Histologie und Embryologie der Universität Wien) in der Tumba die Knochen von zwei männlichen Individuen geborgen werden: Fragmente eines Schädels, zwei linke Oberarmknochen und zahlreiche Knochenfragmente. Die anthropologische Befundung ergab u. a., dass die Gebeine Spuren von einer ursprünglichen Erdbestattung aufwiesen. Im Institut für Radiumforschung und Kernphysik der Universität Wien<sup>9</sup> wurden Proben dieses Knochenmaterials zur Radiokarbon-Datierung eingereicht. Übergeben wurden die Knochenproben als anonymes „mittelalterliches Material vom Stephansdom“. Am 18. Oktober 2000 lagen folgende Werte vor: Bei der einen Probe (VERA 1470) wurde als kalibriertes Alter mit 54,4% Wahrscheinlichkeit 1340 AD bis 1400 AD ermittelt; bei der zweiten Probe (VERA 1471) wurde mit 73,4% Wahrscheinlichkeit 1110 AD bis 1260 AD als kalibriertes Alter bestimmt<sup>10</sup>.

Das Ergebnis verleitet zur Schlußfolgerung, die aufgefundenen Knochen teils dem Minnesänger Neidhart von Reuental zuzuordnen und teils dem Neidhart-Rezipienten Neithart Fuchs. Die mögliche Bestattung eines Minnesängers und eines Mannes, der für dessen „revival“ maßgeblich verantwortlich war, an dieser prominenten Stelle in einem derart kunstvoll ausgeführten Grabmal wirft zahlreiche Fragen auf, wie etwa: Von welchen mittelalterlichen Dichtern sind Gräber überliefert, wo befinden/befanden sich diese Gräber und wie laute(te)n die Grabinschriften? Seit wann gibt es schriftliche Belege für das Neidhart-Grabmal zu St. Stephan? Gibt es schriftliche Belege für die Bestattung des Neidhart von Reuental? Gibt es schriftliche Belege für die historische Existenz des Neithart Fuchs? Ist denkbar, dass durch das Wirken des innovativen Epigonen Neithart Fuchs der Minnesänger Neidhart in Vergessenheit geraten war?

Kritische Stimmen meinen, es könnten **irgendwelche** Knochen nach der Errichtung des Ehrengrabes aus dem den Stephansdom umgebenden Friedhof in die Tumba gebettet worden sein (Abb. 1). Aber warum dann der Aufwand mit der Tumba!? Das Hochgrab weist Ähnlichkeit mit anderen Grabmälern aus der Zeit Rudolfs IV. auf, so etwa mit dem Doppelgrabmal Rudolfs IV. und seiner Gemahlin Katharina von Luxemburg (ursprünglich in der Mitte des Chorhallen-

<sup>6</sup> Das sogenannte Neidhart-Grabmal bei St. Stefan in Wien. In: Mittheilungen der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale (1875) 39 f.

<sup>7</sup> Helmut Birkhan bemühte sich 1984 erfolglos um eine derartige Untersuchung der Knochen, siehe dazu: Christine Kasper, Wer liegt im Neidhartgrab? In: ibf-Report Nr. 977 (1984) 1-3.

<sup>8</sup> Karl Großschmidt, Die Skelettreste des Minnesängers Neidhart von Reuental und dessen Epigonen Neithart Fuchs. Eine Identifizierung (in diesem Band).

<sup>9</sup> Vienna Environmental Research Accelerator (VERA-Laboratorium, Währinger Straße 17, Kavalierttrakt, A-1090 Wien, Austria).

<sup>10</sup> Siehe Diagramm 1 und 2 im Artikel Großschmidt, Skelettreste (in diesem Band).

schiffes des Stephansdomes) und mit dem Hochgrab-Monument des Koloman in der mittelalterlichen Stiftskirche zu Melk<sup>11</sup>. Die Plastik weist große Ähnlichkeit weiters mit den Fürstenfiguren vom Singertor der Kirche zu St. Stephan auf. Wurden die Gebeine beider „Dichter“ nach der Errichtung des Grabdenkmales in der Werkstätte Rudolfs IV. bewußt als Akt der *memoria* in die Tumba transferiert? Was konnte Herzog Rudolf IV. um 1360 veranlaßt haben, ein Denkmal für den „Hofrat“ eines seiner Vorgänger, dessen Todesjahr eventuell 1334 war<sup>12</sup>, in Auftrag zu geben? Von Interesse ist weiters die Frage, warum ein vorwiegend politisch motivierter Herrscher des 14. Jahrhunderts, etwa 130 Jahre nach dem Ableben des Minnesängers und etwa 30 Jahre nach dem angenommenen Tode des Hofmannes, es der Mühe wert fand, die letzte(n) Ruhestätte(n) dieses (dieser) Dichters (Dichter) für sich und die Nachwelt zu kennzeichnen und so die Voraussetzungen für die Sicherung und Erneuerung des Totengedächtnisses zu schaffen.

Um der Klärung dieser Fragen ein wenig näher zu kommen, wird in einem ersten Schritt ein Resümee über Gedenkstätten für mittelhochdeutsche Dichter versucht.

Der Minnesänger Otto von Botenlauben (†1245) wurde gemeinsam mit seiner Gemahlin Beatrix von Courtenay in der von beiden gestifteten Frauenroder Klosterkirche bestattet<sup>13</sup>. Der Doppelgrabstein (Abb. 2), obgleich heute an den Rändern und an den Figuren beschädigt, vermittelt noch immer die ursprüngliche prächtige und anspruchsvolle Intention<sup>14</sup>. Er wurde gegen 1270 fertiggestellt. Die Figuren liegen auf Polstern und sind mit prächtiger Kleidung ausgestattet. Das Wappen Ottos von Botenlauben bedeckt dessen Beine. Löwe und Hund liegen neben den Figuren auf deren Kleidern.

Ulrich von Liechtenstein (1205/08–26.1.1275) wurde mit seiner Frau Berta vor der Liechtensteinerkapelle zu Seckau begraben<sup>15</sup>. Die Kapelle geht auf eine Jahrtagsstiftung Ulrichs und seiner Gemahlin zurück und war eindeutig als Familiengrablege bestimmt; da sie zum Zeitpunkt des Ablebens des Stifterpaares noch nicht geweiht war, wurden die Gebeine beider in geweihter Erde am Rande derselben bestattet<sup>16</sup>. Die Kapelle wurde 1837 abgebrochen. Die

<sup>11</sup> Arthur Saliger, Herzog Rudolf IV. und Katharina von Luxemburg. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997. Wien 1997, 108; ders., Doppelgrabmal Rudolf IV. und Katharina von Luxemburg. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997, 108.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Richard Perger, Neidhart in Wien (in diesem Band) sowie Ekkehard Simon, Neidhart's tomb Revisited. In: Seminar 7 (1971) 62, Anm. 12.

<sup>13</sup> Ich danke Helmut Birkhan für diesen freundlichen Hinweis.

<sup>14</sup> Siehe zum folgenden: Kurt Bauch, Das mittelalterliche Grabbild. Berlin, New York 1976, 109 f.

<sup>15</sup> Wilhelm Deuer, Ulrich von Liechtenstein als Auftraggeber und Bauherr. Eine kunsthistorische Spurensuche. In: Franz Viktor Spechtler, Barbara Maier (Hg.), Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Schriftenreihe der Akademie Friesach 5) Klagenfurt 1999, 133–154, hier 147.

<sup>16</sup> Ebenda, 149.

überlieferte Inschrift lautet: *Ulr... Lichten / stain ... stifter /... Perchta seine Frawen /... Otto . Ulrucus. [sei]ne / s[uen]e, Perchta, tochter, / Otto enikl ... hie begra / ben ... a... bis*<sup>17</sup>. Ulrich von Liechtenstein war nicht nur Autor der ersten deutschsprachigen fiktiven Autobiographie, sondern er zählte zu den einflussreichsten steirischen Landherren unter den letzten Babenbergern und unter Ottokar II. Přemysl<sup>18</sup>.

Bei archäologischen Grabungen wurde auf dem Areal der früheren Burg Sachsendorf (VB Horn, Niederösterreich) in der ehemaligen Kapelle ein Grabstein gefunden<sup>19</sup>. Es ist eine Sandsteinplatte (160 cm x 70 cm x 25 cm) aus der Zeit um 1300 mit einem Hügelkreuz, zwei Wappen und einer schwer lesbaren Inschrift, die besagt, „daß ein Mann namens Ulrich und seine Frau Elisabeth in der Gruft bestattet worden waren“<sup>20</sup>. Aufgrund zahlreicher Urkunden könnte geschlossen werden, dass die Burg im Besitz jenes Ulrich von Sachsendorf war, der im „Frauendienst“ des Ulrich von Liechtenstein als Gefolgsmann des Babenbergerherzog Friedrichs II. genannt wird<sup>21</sup>. Ob der Grabstein tatsächlich für jenen Minnesänger, der im Codex Manesse als „Der von Sachsendorf“ angeführt ist und dessen Vorname nicht überliefert wurde, erstellt worden ist, konnte bislang nicht verifiziert werden.

Die Nachricht über das Grabmal Walthers von der Vogelweide († um 1230) stammt aus etwa 1350 und ist durch Michael de Leone, dem Protonotar der Würzburger Bischöfe und Scholasticus am Neumünsterstift zu Würzburg, überliefert<sup>22</sup>. Im sog. „Manuale“ schreibt Michael de Leone, Walthers Grab befindet sich im Kreuzgang des Würzburger Stiftes Neumünster; in der Würzburger Liederhandschrift, die etwa gleichzeitig entstanden ist, steht zusätzlich von einer Hand des 14. Jahrhunderts, ... *begraben ze wirzeburg. zv dem*

<sup>17</sup> Maja Loehr, Die Grabplatte auf der steirischen Frauenburg und die Ruhestätte Ulrichs von Liechtenstein. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 65 (1957) 53-69.

<sup>18</sup> Heinz Dopsch, Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein. In: Franz Viktor Spechtler, Barbara Maier (Hg.): Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Schriftenreihe der Akademie Friesach 5) Klagenfurt 1999, 49-104; Jan-Dirk Müller, Ulrich von Liechtenstein. In: Verfasserlexikon 9, Sp. 1274-1282.

<sup>19</sup> Martin Krenn, 10 Jahre Sachsendorf – eine Burganlage im Licht der Archäologie. In: Historicum 1996, 15-21.

<sup>20</sup> Martin Krenn, Sachsendorf – ein mittelalterlicher Herrensitz. In: Mitteilungen aus dem Stadtmuseum Wels 7 (1990) [1-8].

<sup>21</sup> Ingo F. Walther (Hg.), Codex Manesse. Frankfurt am Main 1988, Tafel 49; Krenn, 10 Jahre Sachsendorf, 15 f.

<sup>22</sup> Hannes Kästner, Die Gräber der alten Meister. In: Anna Keck, Theodor Nolte (Hg.), *Ze hove und an der strāzen*. Die deutsche Literatur und ihr „Sitz im Leben“. Stuttgart-Leipzig 1999, 237-253, hier 238 f; Hedwig Heger, Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla. Wien 1970, 216 f.

*Nuwenmunster in dem grashoue*<sup>23</sup>. Der Minnesänger Walther von der Vogelweide erhielt seine letzte Ruhestätte also in geweihter Erde, in einem Kloster, und der Ort dieser letzten Ruhestätte ist überliefert.

Der Bericht über Begräbnis, Ort der Grablegung und Grabmal Frauenlobs finden sich in einem Zusatz der Chronik des Matthias von Neuenburg (1295–1370) der Handschriften V und C, die möglicherweise Albert von Strassburg zuzuschreiben sind<sup>24</sup>. In diesem sog. Hohenberger Kapitel wird berichtet, Frauenlob sei am Tage vor Andreas im Jahre 1317 unter außergewöhnlichen Ehren im Kreuzgang des Mainzer Doms beigesetzt worden. Frauen hätten ihn unter großen Jammern und Weinen von seinem Quartier (*ab hospicio*) zur Grabstätte getragen und dort eine große Totenklage erhoben. Der Originalgrabstein ist zerstört, auf dem jetzigen befindet sich eine „ungenau“ Wiedergabe der ursprünglichen Inschrift: *Anno D(omi)ni MCCCXVIII ob(ii)t Henricus Frowenlop in vigilia beati Andree apostoli*; demnach wäre der Todestag des Dichters Frauenlob der 29. November 1318 gewesen.

Oswald von Wolkenstein (1375/78–1445) wurde in der Stiftskirche Neustift, der traditionellen Begräbnisstätte seiner Familie bestattet<sup>25</sup>. Oswald war Zeit seines Lebens ein Förderer der Stiftskirche Neustift. Sein Grabstein wurde als Gedenkstein anlässlich einer bevorstehenden Pilgerreise konzipiert; er ist ein Dokument adeligen Selbstbewusstseins. In Vertikalrichtung ist in Minuskel die knappe Inschrift *anno.d(omi)ni.m.ccccvij.oswald(us).de.wolkenstain* zu lesen. Daneben befindet sich, den Stein beinahe zur Gänze bedeckend, das lebensgroße, portraithafte Reliefbildnis des Dichters. Oswald von Wolkenstein steht auf den beiden Familienwappen. Er trägt einen knielangen Wappenrock mit kunstvoll ausgeführtem Gürtel, an dem ein Schwert hängt, sowie Beinzeug und Eisenschuhe mit Radsporen. In der rechten Hand hält er die Kreuzfahne, in der linken den Helm mit Pfauenfedern als Helmzier. Oswald ließ den Stein anlässlich einer bevorstehenden Pilgerreise zu seinem Gedächtnis errichten. Nach seiner glücklichen Rückkehr veranlaßte er die Aufstellung in der von ihm 1407 neu erbauten St. Oswald-Kapelle im Brixener Dom. Das Relief bekam nun die Funktion einer Stifterdarstellung, hatte doch Oswald das Benefizium bedacht<sup>26</sup>.

Von der Grabstätte Wolframs von Eschenbach<sup>27</sup> (um 1170 – um 1220) berichtet Jakob III. (Püterich) von Reichertshausen in seinem 1462 geschrie-

<sup>23</sup> Heger, *Reiserechnungen*, 216; vgl. dagegen Kurt Herbert Halbach, Walther von der Vogelweide (Sammlung Metzler 40, Realien zur Literatur Abt. D: Literaturgeschichte) Stuttgart 1983, 37.

<sup>24</sup> Karl Stackmann, Frauenlob. In: *Verfasserlexikon* 2, 868; Kästner, *Gräber*, 239; Klaus Arnold, Matthias von Neuenberg. In: *Verfasserlexikon* 6, 194–197.

<sup>25</sup> Anton Schwob, Oswald von Wolkenstein. Sein Leben nach historischen Quellen. In: Ulrich Müller (Hg.), *Oswald von Wolkenstein*. Darmstadt 1980, 343–389.

<sup>26</sup> Ute Monika Schwob, Das Schreckbild vom jähem Tod und Vorsorge für den Todfall. Die Familie Wolkenstein als Beispiel für mittelalterliche Verhaltensweisen. In: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft* 9 (1996/97) 87.

<sup>27</sup> Kästner, *Gräber*, 240.

benen „Ehrenbrief“. Der bayerische Ritter hatte nach dem Grabmal des von ihm verehrten Dichters gesucht und fand es in der Frauenkirche in Eschenbach. Aus dem Jahre 1608 ist die angebliche Inschrift überliefert: *Hie ligt der Streng Ritter herr Wolfram von Eschenbach ein Meister Singer*. Dass diese Inschrift nicht dem 13. Jahrhundert zugerechnet werden kann, ist offenbar. Wann das Grabmal Wolframs entstand und ob es tatsächlich seine Gebeine birgt, ist ungewiss. Tatsache ist, dass es ein Grabdenkmal des großen Dichters gibt.

Das Grabdenkmal des Spruchdichters Freidank wurde von Hartmann Schedel 1465 in Treviso gesucht und gefunden<sup>28</sup>. Es befand sich an der Außenmauer der Hauptkirche und hatte eine Grabinschrift in deutscher Sprache: *Hye leit Freydanck / gar on all sein danck / der alweg sprach und nie sanck*<sup>29</sup>.

Heinrich von Morungen<sup>30</sup> († angeblich um 1222) entwirft in einem Lied aus Gram über die Distanziertheit seiner Minnedame seine fiktive Grabinschrift: *Wan sol schriben kleine / reht ûf dem steine, der mîn grap bevât, wie liep sî mir waere / und ich ir unmaere*<sup>31</sup>; derartige fiktive Inschriften stehen in antiker Tradition<sup>32</sup>. Sein Grabstein ist nicht überliefert, sein Ableben wurde jedoch in Urkunden des 16. Jahrhunderts aus dem Umkreis des Thomasklosters in Leipzig notiert<sup>33</sup>.

Kästner<sup>34</sup> sieht zwei verschiedene Entwicklungen, die zur Aufzeichnung von Dichtergräbern veranlassen: Vor allem im 14. Jahrhundert ist es der Stolz auf lokale historisch-literarische Traditionen, während Püterich von Reichertshausen und Hartmann Schedl sich gezielt auf die Grabsuche der von ihnen verehrten deutschsprachigen Dichtern machen. Lokalpatriotismus verbindet sich in Renaissance und Humanismus mit Nationalstolz und der Verehrung großer Männer der deutschen Vergangenheit. Der Franke Conrad Celtis, der Neidharts Grabmal in Wien besucht, verfasst ein *Epitaphium Neithardi* auf den vermeintlichen Landsmann<sup>35</sup>. Mit den letztgenannten beginnt eine Entwicklung, „die in der Neuzeit dann das Dichtergrab zum kollektiven Gedächtnisort und zum Kultobjekt werden läßt. Dichtergräber werden dann wahre Pilgerstätten, Orte der Verehrung und Inspiration.“<sup>36</sup>

Diese Auflistung erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Von Interesse in diesem Zusammenhang ist jedoch mit Sicherheit die letzte Ruhestätte des zweiten Spaßmachers am Hofe Ottos des Fröhlichen, des Pfarrers

<sup>28</sup> Kästner, Gräber, 241.

<sup>29</sup> Kästner, Gräber, 241 f.

<sup>30</sup> Kästner, Gräber, 243 f.

<sup>31</sup> Heinrich von Morungen, Lieder. Text, Übersetzung, Kommentar von Helmut Tervooren [Universal-Bibliothek 9797(4) VIII/3/1-5].

<sup>32</sup> P. Ovidius Naso, Metamorphosen. Lateinisch/Deutsch von Michael von Albrecht (Universal-Bibliothek 1360) Stuttgart 1994, IX, 561 ff.

<sup>33</sup> Helmut Tervooren, Heinrich von Morungen. In: Verfasserlexikon 3, Sp. 804-815, hier Sp. 804 f.

<sup>34</sup> Kästner, Gräber, 251 ff.

<sup>35</sup> Kästner, Gräber, 242.

<sup>36</sup> Kästner, Gräber, 252.

vom Kahlenberg<sup>37</sup>: *darumb so hielt er die zwen man, / den Neythart und den capelan* heißt es im Druck der „*geschicht des pfarrers vom Kalenberg*“ herausgegeben von Philipp Frankfurter.<sup>38</sup> Dieser Pfaffe konnte mit Gundaker von Thernberg identifiziert werden<sup>39</sup>. Als junger Pfarrer hatte der aus der Familie derer von Thernberg aus dem südlichen Niederösterreich (Nähe von Kirchberg am Wechsel) von Herzog Otto dem Fröhlichen die Pfarre im Kahlenbergerdorf (heute Wien 19) erhalten, die er von etwa 1330 bis 1339 betreute. Später wurde er Pfarrer zu Priggwitz bei Kirchberg (V. 2119–2124), wo er auch gestorben und begraben ist. Eine in der dortigen Pfarrkirche befindliche Grabplatte aus rotem Marmor trägt in Fraktur die Inschrift<sup>40</sup>: *Hie · liegt · begraben · der · Erbidige / herr · herr · Wolgerus · gundacker / von Terenberg · pfarer · czw · Ka / lenperg · Taussent · funf · hundert [...]*<sup>41</sup>. Die Datierung mit 1500 legt nahe, dass dieser Grabstein aus der Pfarrkirche Priggwitz erst Anfang des 16. Jahrhunderts gesetzt und beschriftet worden ist. Nach Rupprich fand dabei möglicherweise der Originalgrabstein mit Inschrift Verwendung<sup>42</sup>. Gundaker von Thernberg erhielt auch in der Klosterkirche des Zisterzienserstiftes Lilienfeld einen Gedenkstein, sein Ableben ist im dortigen Totenbuch verzeichnet. Das damals noch steirische Priggwitz liegt etwa 40 km vom Begräbnisort Herzog Ottos des Fröhlichen entfernt, der nach seinem Ableben 1339 im Kloster Neuberg (Steiermark) begraben worden ist<sup>43</sup>.

In einem zweiten Schritt werden einige Überlegungen und Untersuchungen, die seit langem in der Neidhartforschung diskutiert werden, resümiert, abermals in Beschränkung auf die für die Fragestellung wesentlichsten Quellenstellen:

Schriftliche Belege über den Tod des Minnesängers Neidhart von Reuenthal und seine Bestattung sind nicht überliefert. Häufig dagegen sind die Quellenstellen, die sich auf das Grabmal eines Neidhart oder eines Neithart Fuchs beziehen, wie die folgende kurze Zusammenfassung der schriftlichen Zeugnisse illustriert. Es handelt sich um Quellenstellen, die v. a. von Ekkehard

<sup>37</sup> Für die Erinnerung an dieses Grabmal danke ich Helmut Birkhan, Wien.

<sup>38</sup> Viktor Dollmayr (Hg.), *Die Geschichte des Pfarrers vom Kalenberg*. In: Felix Bobertag, *Narrenbuch: Kalenberger. Peter Leu. Neithart Fuchs. Markolf. Bruder Rausch*. (Deutsche Nationalliteratur 11) Berlin-Stuttgart 1884, 1-86, Vers 995 f.

<sup>39</sup> Hellmut Rosenfeld, Philipp Frankfurter. In: *Verfasserlexikon* 2, 817 ff; Hans Rupprich, *Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock I* (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 4/1) München 1970, 119-124; ders., *Das Wiener Schrifttum des ausgehenden Mittelalters* (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 228/5) Wien 1954, 84-88; siehe auch Perger, Neithart (in diesem Band).

<sup>40</sup> Rupprich, *Wiener Schrifttum* 87, Anm. 39.

<sup>41</sup> Eine zweite Inschrift bezieht sich auf Hieronymus Neuburger oder Neuperger, Pfarrer in Priggwitz von 1515-1521, siehe Rupprich, *Wiener Schrifttum* 87, Anm. 39.

<sup>42</sup> Rupprich, *Wiener Schrifttum* 87, Anm. 39.

<sup>43</sup> Rosenfeld, Frankfurter, 818; *Pfarrer vom Kalenberg*, Vers 2125-2138.

Simon, Richard Perger, Erhard Jöst sowie Margarete Saary<sup>44</sup> zusammengestellt und publiziert wurden. In das 14. Jahrhundert fällt die Erwähnung des angeblichen Hauses des Neithard im Grundbuch der Stadt Wien (... *dicatur domus neithardi*) und die berühmte Datierung des Vokabulars des „Lucianus“ durch den Schreiber Laurentius, die der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstammt (*anno a translatione Neithardi in ecclesia sancti Stephani Wienne primo*).<sup>45</sup> In das 15. Jahrhundert fällt die nicht unbedeutende Aufschrift des Dombaumeisters Hans Fuchsbaum zwischen 1446 und 1456 auf einer Zeichnung der Vorhalle des Singtores: *Die visirung des Furpaws der tur zu Sand Stephan bey des Neitharts grab*<sup>46</sup>; 1466 wurde ein Friedhofstor zum St. Stephans Friedhof unweit von Neidharts Grabmal als Neidhartstor bezeichnet (Abb. 1)<sup>47</sup>. 1464 erwähnt Martin von Leibitz Neithart Fuchs im Zusammenhang mit Otto dem Fröhlichen ... *Tempore suo fuit ille notabilis dictator cantonium in Theotonica Neidthardus, ... et elevatum habet sepulchrum ad Sanctum Stephanum*.<sup>48</sup> Die erste Nennung mit dem Zunamen Fuchs ist wahrscheinlich mit Heinrich Wittenwilers „Ring“ gegeben<sup>49</sup>. Das Epos erschien etwa 1408–1410 und stellt somit ein gewisses Indiz für die historische Existenz des Ritters Neithart Fuchs dar und dafür, dass der historische Neithart Fuchs ein Wappen besaß!<sup>50</sup> Diese These stützt der Nachtrag im Wappenbuch des Konstanzer Ritters und Bürgers Konrad Gruenberg (1480–1500), der das Wappen des Neithart Fuchs mit dem Kommentar versieht: *der neythart / der paurn / veind vo(n) zeissl / maur der zu / wien an s. steffl / turn begraben / ligt*.<sup>51</sup> Auch die anonyme Grabschrift auf der Innenseite eines Vorderdeckels der Hs. 1304 der Königsberger Universitätsbibliothek, nennt Neithart Fuchs: *Epidaphium Neithart vochs circa sepulturam suam wienne* ... Sodann sind noch anzuführen die

<sup>44</sup> Simon, Neidhart's tomb; Richard Perger, Neidhart in Wien (in diesem Band); Jöst, Bauernfeindlichkeit, 18–55; Jöst, Korrelationen; Margarete Saary, Das Neidhartgrab zu St. Stephan als Bestandteil der Wiener Neidharttradition. In: Helmut Birkhan (Hg.), Neidhart von Reuenthal, Aspekte einer Neubewertung (Philologica Germanica 5) Wien 1983, 189–214.

<sup>45</sup> Perger, Neidhart (in diesem Band); Simon, Neidhart's tomb; Jöst, Bauernfeindlichkeit, 18–55.

<sup>46</sup> Saary, Neidhartgrab, 199.

<sup>47</sup> Renata Kassal-Mikula, Plan des alten St. Stefans-Freithofes 1552 (mit Angabe der Gestalt und Größe der alten romanischen Pfarrkirche), Rekonstruktion von Albert Camesina, 1870. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien. Kat. Nr. 4.13, S. 194 f. Das Neidhartstor wurde später in „Zinnertor“ umbenannt.

<sup>48</sup> Perger, Neidhart in Wien (in diesem Band).

<sup>49</sup> Edmund Wießner (Hg.), Heinrich Wittenwilers Ring (Deutsche Literatur, Reihe 4: Realistik des Spätmittelalters 1 und 2) Leipzig 1931 und 1936; Helmut Birkhan (Hg.), Heinrich Wittenwiler, Der Ring [in Übertragung] (Fabulae mediaevales 3) Wien 1983; Eckart Conrad Lutz, Spiritualis fornicatio. Heinrich Wittenwiler, seine Welt und sein „Ring“ (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 32) Sigmaringen 1990.

<sup>50</sup> *Her Neithart, ..., ein ritter chluog, / der allen törpeln hass truog, und der den Fuchsschwanz im Schild führt mich dunkt er sei ein fuchs wild; / des zagel füert er an dem schilt*; Wießner, Wittenwiler, Vers 157 ff und Vers 645 f.

<sup>51</sup> Jöst, Bauernfeindlichkeit, 27 f.



Erwähnung durch Veit Arnpeck im „*Chronicon austriacum*“ (1488–1493): *Hic quendam militem in curia sua dictum Neithardum Fux ex Frankonia omnibus ioculationibus et solaciis imbutum, qui Vienne quiescit*. Abschließend sei noch an das Schwankbuch Neithart Fuchs erinnert, das in Wien entstanden ist: *das er noch zuo Wien leit begraben in der kirchen zuo sant Steffan*, weiters an Ladislaus Sunthaim von Ravensburg, den Hofhistoriker Kaiser Maximilians I., der zwischen 1498 und 1505 in seinem „*Donauthal*“ die Lage von Neitharts Grabmal *zu sand Stephan vor der kirchen, an der kirchmaur hin an* beschreibt und an das Epigramm von Conrad Celtis (s. u.). Die Liste ließe sich für die Zeit nach 1500 bedeutend verlängern<sup>52</sup>, womit wir dann erst recht die Abhängigkeit von den Quellen einer genauen Prüfung unterziehen müssten. Festgehalten werden muss, dass auch die „frühen“ Nennungen zeitlich relativ weit von den historischen Persönlichkeiten entfernt sind, also keineswegs an die Authentizität zeitgenössischer Stellungnahmen herankommen. Die erste Erwähnung *domus Neithardi* nennt einen Hausbesitzer namens Neithard, die ungewöhnliche Datierung des Laurentius nimmt Bezug auf die *Translatio* der Gebeine eines Neithard. Der Baumeister Hans Puchsbaum lokalisiert mit *bey des Neidharts grab* und das Friedhofstor wird einfach Neidhartstor genannt.

Also: Lediglich bei dem (chronologisch) früheren Aufscheinen des Namens Neidhart im Zusammenhang mit dem Grabmal fehlt sowohl der Beiname Fuchs als auch die Zuordnung zum Hofe Ottos des Fröhlichen (Grundbucheintrag, Schreiber Laurentius, Hans Puchsbaum, Bezeichnung des Friedhofstores). Die Nennung des Martin von Leibitz bezieht sich auf einen Dichter in deutschen Versen am Hofe Ottos des Fröhlichen; auch der anonyme Kompilator der Schwänke des Neithart Fuchs bringt den Dichter, der zu St. Stefan begraben ist, eindeutig in Zusammenhang mit Otto dem Fröhlichen, ebenso Philipp Frankfurter in der *Geschicht des Pfarrers vom Kalenberg*.

Warum sollte Neidhart zur Zeit der Errichtung des Grabmals und der Transferierung der Knochen vergessen gewesen sein?

Dagegen spricht m. E. die gesamte Neidhart-Rezeption, die doch nicht nur in der Tradierung der Schwänke und Spiele besteht, sondern auch in der Rezeption der Lieder – und gerade den Auftraggebern und Redaktoren der Liederhandschriften geht es um die Sammlung und Aufzeichnung des Oeuvres des Minnesängers. Die Mehrzahl der Lyrikhandschriften in Pergament<sup>53</sup> entstand im 14. Jahrhundert, nämlich C, C<sup>b</sup>, G, K, O. Die Papierhandschriften stellen meist eine „Spezialsammlung des Neidhartkorpus“ dar<sup>54</sup>, und gehören überwiegend dem 15. Jahrhundert an. Eine Sonderstellung nimmt die Nürnberger Papierhandschrift c ein, denn der Redaktor wollte offenbar eine Art „Gesamtausgabe“ des Neidhart-Liedguts mit allen verfügbaren Melodien schaffen. Dagegen spricht auch die Handschrift G der „Gedichte Heinrich des

<sup>52</sup> Perger; Saary, 200-208; Jöst, Bauernfeindlichkeit 18-55.

<sup>53</sup> Dietrich Boueke, *Materialien zur Neidhart-Überlieferung*. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 16) München 1967.

<sup>54</sup> Ekkehard Simon, *Neidhart von Reuenthal*, 89.

Teichners<sup>55</sup>, denn in Gedicht 595 zitiert der Spruchdichter Heinrich der Teichner, der vermutlich in Wien zwischen 1350 und 1377 wirkte, seinen berühmten Vorfahren Neidhart. Dagegen spricht weiters, dass Neidhart in den Spielen und Schwänken und schließlich in den Wandmalereien als handelnde Person auftritt. Auch die Wandmalereien in den Wiener Tuchlauben stellen einen „Gegenbeweis“ dar, denn sie basieren fast ausnahmslos auf den Liedern Neidharts, wie sie in C und R aufgezeichnet sind<sup>56</sup>. Vor allem anderen aber spricht die Mentalität Herzog Rudolfs IV. dagegen, der einen „Nationaldichter“ für sein „Pfalzerherzogtum“ haben wollte und die *memoria* an den großen Minnesänger beleben wollte.

Selbstverständlich war dem 14. Jahrhundert der Epigone, dem der erfolgreiche Transfer von Neidharts Liedern zu einem erheblichen Teil zu verdanken ist, näher als das Original aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Existenz dieses Hofmannes im Umkreis Herzog Ottos des Fröhlichen, der (auch) dichtete, belegen zahlreiche Quellen:<sup>57</sup> Neithart Fuchs dichtete in der Art seines Vorgängers und dichtete dessen Lieder um, indem er aktualisierte, vergrößerte ... und dessen Namen belebte. Zur Klärung der Namensgleichheit sind einige Varianten denkbar:<sup>58</sup>

Variante 1: Er hieß tatsächlich Neidhart, damals kein seltener Name, und erhielt im Laufe seiner dichterischen und (politischen?) Tätigkeit den charakterisierenden Beinamen Fuchs. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang einerseits an die Wandmalerei in Diessenhofen, die im Register über der Neidhart-Darstellung die Fabelfigur Fuchs aufweist, andererseits an das Große Neidhartspiel (Vers 1925–1933), wo von Neithart gesagt wird, er hielte sich für listiger als *der fux*<sup>59</sup>.

Variante 2: Er hieß Otto Fuchs<sup>60</sup> (wie die Stellen bei Wittenwiler und der Wappen-Kommentar Gruenenbergs nahelegen) und bereicherte seinen Namen mit Neithart in memoriam an sein Idol Neidhart<sup>61</sup>.

<sup>55</sup> Heinrich Niewöhner (Hg.), Die Gedichte Heinrichs des Teichner (Deutsche Texte des Mittelalters 44, 46, 48) Berlin 1953-56; vgl. auch Edmund Wießner, Neidharts Grabdenkmal am Wiener St. Stephansdome. In: Wiener Geschichtsblätter 13/2 (1958) 30-38.

<sup>56</sup> Gertrud Blaschitz, Barbara Schedl: Die Ausstattung eines Festsalles im mittelalterlichen Wien (in diesem Band).

<sup>57</sup> Dem von Fritz Peter Knapp gezogenen Schluß „ex silencio“, an der historischen Figur Neithart Fuchs sei zu zweifeln, da ihn der Spruchdichter Teichner nicht erwähnt, ist entgegen zu halten, dass der Teichner auch dessen Zeitgenossen, den Pfaffen vom Kalenberg nicht erwähnt, dessen historische Existenz zweifelsfrei erwiesen werden konnte; siehe dazu: Fritz Peter Knapp, Geschichte der Literatur in Österreich 2/1 (Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart) Graz 1999, 470 f.

<sup>58</sup> Vgl. dazu auch Jöst, Bauernfeindlichkeit, 31 ff.

<sup>59</sup> John Margetts (Hg.), Neidhartspiele (Wiener Neudrucke 7) Graz 1982.

<sup>60</sup> Wolfgang Lazius, 1564: siehe Jöst, Korrelation, 339.

<sup>61</sup> J. E. Schlager, Beyträge zur alten Ortsbeschreibung des Stephans-Freythofes, sammt einem Anhang über die Kirchenmeisterey und das Schicksal des Kirchenschatzes in den Jahren 1526 und 1531. In: Wiener-Skizzen aus dem Mittelalter, 2. Reihe. Wien 1836, 311-340, hier 316.

Variante 3: Sein wirklicher Name ist nicht überliefert, Neithart Fuchs ist ein „Künstlernamen“: „Neidhart“ nennt er sich in Erinnerung an den Minnesänger, den Beinamen „Fuchs“ nahm oder bekam er zur Kennzeichnung seines Charakters.

Der Schlüssel zur Klärung der Frage, ob nun der Minnesänger Neidhart von Reuenthal und/oder der Hofmann Neithart Fuchs in dem ehrenvollen Grabmonument an der Südseite zu St. Stephan bestattet wurden, könnte in der Persönlichkeit Herzog Rudolfs IV.<sup>62</sup> zu suchen sein.

Der „Pfalzerzherzog“ und „Erzjägermeister von Kärnten“, der Gründer der Universität Wien, der Stifter des gotischen Ausbaus der Stephanskirche und des Kollegiatskapitels, der mit zahlreichen Aktionen eine monarchieähnliche Stellung des Herzogtums verfolgte, besann sich vielleicht des großen deutschsprachigen Dichters Neidhart von Reuenthal, der in dem Babenberger Friedrich II. *ze osterriche* einen Mäzen gefunden hatte, und Wien und die Umgebung der „Landeshauptstadt“ bzw. Residenzstadt in seinen Liedern unsterblich gemacht hatte; der wie kein anderer Dichter deutscher Zunge (nicht einmal ein Walther oder ein Frauenlob können mithalten) über Jahrhunderte in verschiedenen Medien rezipiert wurde und durch das Wirken des Neithart Fuchs ein „revival“ erlebte. Der Name des Minnesängers ließ sich wunderbar für politische Ziele instrumentalisieren, denn Neidhart von Reuenthal war für die mittelalterliche Welt eine „über“-nationale Erscheinung, er war über die Grenzen des „Pfalzerzherzogtums“ ein Begriff: in den Schweizer Vorlanden, im deutschen Reich, in Tirol ebenso wie in Böhmen und Mähren, wo Rudolfs Schwiegervater Karl IV. residierte, der bekanntlich Cola di Rienzo und Francesco Petrarca zu seinen Ratgebern zählte. Aus diesen Gründen ist denkbar, dass Rudolf IV. am gotischen Dom ein kostbar ausgeführtes Dichtergrab errichten ließ, in welches die Gebeine des Minnesängers **und** des Hofmannes transferiert werden sollten, denn beide großen Männer waren maßgeblich von Rudolfs Vorfahren unterstützt worden und hatten den literarischen Ruhm des Landes begründet. Mit Hilfe von Neidharts „remake“ konnte der Schatten des ersten großen Dichters „österreichischer“ Nation heraufbeschwört werden. Außerdem soll nicht außer Acht gelassen werden, dass für den tiefgläubigen Rudolf IV. der religiöse Memorialcharakter des Grabdenkmales und das Gebetsgedenken für beide Dichter auch eine wesentliche Rolle gespielt haben könnten.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, dass Rudolf IV. 1363 nach seinem dritten Besuch im Stift Melk ein kunstvolles Grabdenkmal für den Hl. Koloman<sup>63</sup> stiftete, das allerdings dem barocken Umbau des Klosters zum Opfer

<sup>62</sup> Zu Rudolf IV. siehe Alphons Lhotsky, Rudolf IV. In: Hans Wagner, Heinrich Koller (Hg.), Das Haus Habsburg. Aufsätze und Vorträge 2. Wien 1971, 106-118.

<sup>63</sup> Meta Niederkorn-Bruck, Der heilige Koloman. Der erste Patron Niederösterreichs (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 16) Wien 1992, 39 f.; Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk (Österreichische Kunsttopographie 3) Wien 1909, 179.

fiel (Abb. 3). Der irische Pilger Koloman<sup>64</sup> war unglücklicherweise, da der Landessprache nicht mächtig, für einen Spion gehalten und 1012 in Stockerau (bei Wien) an einen Baum erhängt worden. Nachdem man den Irrtum erkannt hatte und sich Wunder an der Hinrichtungsstätte ereignet hatten, verordnete Markgraf Heinrich I. 1014 oder 1015 die *translatio* des Leichnams in seine Residenz Melk und die Bestattung im gleichnamigen Kloster. Damit begann der Kolomanikult, der in Österreich und den angrenzenden Ländern das gesamte Mittelalter hindurch blühte. Besondere Verehrung erfuhr dem Landespatron durch Rudolf IV.: Nicht nur durch die Errichtung des Baldachingrabes mit Altar in der Stiftskirche Melk ehrte er den Landespatron; an der Schwelle des nördlichen Fürstenportales der Wiener Stephanskirche ließ er den „Kolomannistein“ setzen, auf dem das Blut des Märtyrers geflossen sein soll. Der „Kolomannistein“ „könnte als Grundstein der rudolfinischen Kirchenerweiterung angesehen werden.“<sup>65</sup>

Diese Aktivitäten Rudolfs IV. lassen einen politischen Willen erkennen, der Tradition in der österreichischen Politik hat und bis zum letzten Babenberger Friedrich II. zurückreicht. Herzog Friedrich II. stand in ständigem Konflikt mit Kaiser Friedrich II., da der Herzog „nur Interesse für den Ausbau seiner Machtstellung, nicht aber für den Reichsdienst hatte und die Vergünstigungen des *Privilegium minus* bewußt und demonstrativ ausnützte“.<sup>66</sup> Auch der Babenberger hatte die Errichtung des Bistums in Wien und über Jahre mit größter Vehemenz die Rangerhöhung der Herzogtümer Österreich und Steiermark in ein Königreich betrieben.<sup>67</sup> Seit der Usurpation des Patronates über die Kirche St. Stephan übte Friedrich II. das Patronatsrecht aus und hatte gegenüber dem Kirchengebäude die Unterhaltungspflicht übernommen. Er begann, „um einen greifbaren Rechtstitel zu bekommen, mit einem großen Umbau, welcher das Riesentor und Teile der Westempore betraf.“<sup>68</sup> Im Zusammenhang mit der Bistumsgründung bemühte er sich um die Kanonisation Kolomans und um eine abermalige *translatio* der Gebeine Kolomans in die zukünftige „Bischofs-kirche“.<sup>69</sup> Seine ehrgeizigen, auf Vergrößerung, Rangerhebung und Konsolidierung des Herrschaftsbereiches gerichteten Pläne brachten Friedrich II. oft Konflikte mit dem Kaiser. Auch darin sind Parallelen zwischen dem Mäzen des Minnesängers und dem *palatinus archidux* erkennbar.

<sup>64</sup> Siehe zum folgenden Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs. Köln-Graz 1963, 28, 170-177.

<sup>65</sup> Marlene Zykán, Der Stephansdom (Wiener Geschichtsbücher 26/27) Wien-Hamburg 1981, 73.

<sup>66</sup> Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern. In: Erich Zöllner, Das babenbergische Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde 33) Wien 1978, 54-68, hier 62.

<sup>67</sup> Hausmann, Babenberger, 66.

<sup>68</sup> Annemarie Fenzl, St. Stephan in Wien. In: Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279-1379. Ausstellungskatalog 1979, 214-222, hier 216.

<sup>69</sup> Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976-1246. Wien-Köln-Graz 1976, 293.

Unter Kaiser Maximilian (1459–1519), dem Begründer des habsburgischen Weltreiches, kam es vor 1504 zur (wahrscheinlich) ersten Restaurierung des Neidhart-Grabmales. Der Humanist und *poeta laureatus* Conrad Celtes, der 1504 in der Wiener Offizin des Johann Winterberger fünf Epigramme veröffentlicht, betitelt das letzte, dem Neidhart Fuchs gewidmete Epigramm, mit „*In restauratam Neythardt franci sepulturam*“; ein anderes dieser fünf Epigramme ist übrigens dem Landesheiligen Koloman gewidmet<sup>70</sup>. Koloman wurde entsprechend dem dynastischen Interesse Kaiser Maximilians durch den Hofhistoriographen Jakob Mennel den Ahnen der Habsburger zugerechnet<sup>71</sup>. In der „Sipp-, Mag- und Schwägerschaft“ bzw. in der darauf basierenden „Fürstlichen Chronik“ wurde die Legende Kolomans mit Holzschnitt aufgenommen (Abb. 4).

\* \* \*

Für uns Rezipienten des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist es eigentlich Nebensache, ob tatsächlich Knochen des Minnesängers Neidhart von Reuenthal und des „Literaturschaffenden“ Neidhart Fuchs in dem Hochgrab zu St. Stephan wiederbestattet wurden. Wichtig für die *memoria* ist der Glaube, dass die sterblichen Überreste Neidharts und des Neidhart Fuchs tatsächlich in das Prunkgrab an der Südseite des Stephansdomes transferiert worden sind. Dafür, dass dies nach Beendigung des von Rudolf IV. in Auftrag gegebenen Hochgrabes tatsächlich erfolgte, sprechen meines Erachtens fünf gewichtige Fakten:

1. der Schreiberscherz des Laurentius mit der Datierung ... *Anno a translatione Neidhardi in ecclesia sancto Stephani Wienne primo*<sup>72</sup>, der mit Sicherheit in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen ist;
2. die Ergebnisse der kunsthistorischen Untersuchung Friedrich Dahms<sup>73</sup>, der zur Erkenntnis gelangte, dass das Hochgrab für die Stelle beim Singertor, wo es sich immer noch befindet, konzipiert und geschaffen worden ist;
3. die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung von Karl Großschmidt<sup>74</sup>, der an den Gebeinen frühere Erdbestattung konstatierte und der feststellte, dass die Knochen von zwei männlichen Individuen stammen und dass die im Grabmal bestatteten Gebeine und Gebeinfragmente für den Laien ein komplettes männliches Skelett ergeben;
4. die Resultate der Radiokarbon-Datierung von den Proben aus dem Neidhartgrab, die mit 54,4% bzw. mit 73,4% Wahrscheinlichkeit die Lebensdaten mit 1340 AD bis 1400 AD und 1110 AD bis 1260 AD kalibrieren konnte.

<sup>70</sup> Siehe den Beitrag von Perger, Neidhart (in diesem Band).

<sup>71</sup> Niederkorn-Bruck, Koloman, 50 ff.

<sup>72</sup> Siehe den Beitrag von Perger, Neidhart (in diesem Band).

<sup>73</sup> Siehe den Beitrag von Dahm, Neidhart-Grabmal (in diesem Band).

<sup>74</sup> Siehe den Beitrag von Großschmidt, Skelettreste (in diesem Band).

5. Die Rolle, die das Grabmal des ersten österreichischen Dichters in den dynastischen und machtpolitischen Kalkulationen der österreichischen Herrscher spielte.

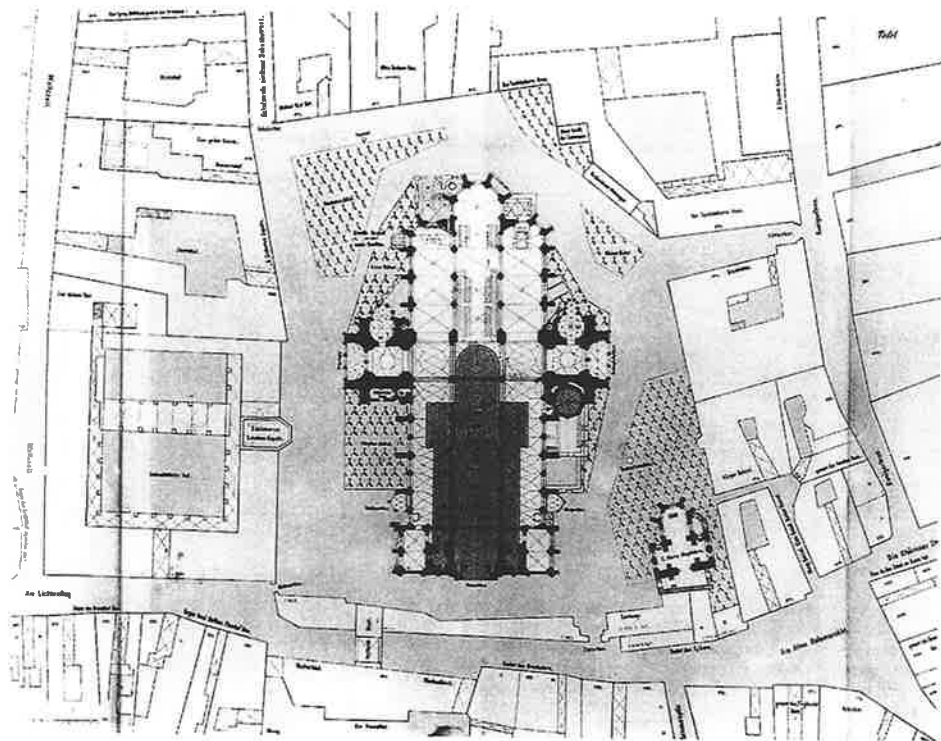


Abb. 1: Plan des alten St. Stefans-Freithofes, 1552. Albert von Camesina nach Bonifaz Wolmuth, 1870. Farblithographie.

63,1 cm x 61,6 cm. Historisches Museum der Stadt Wien, Inv. Nr. 31.440.

Aus: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien. Kat. Nr. 4.13, S. 195.



Abb. 2: Otto von Botenlauben und Beatrix von Courtenay, Frauenroth,  
Oberfranken. Aus: Kurt Bauch,  
Das mittelalterliche Grabbild. Berlin, New York 1976, 109.



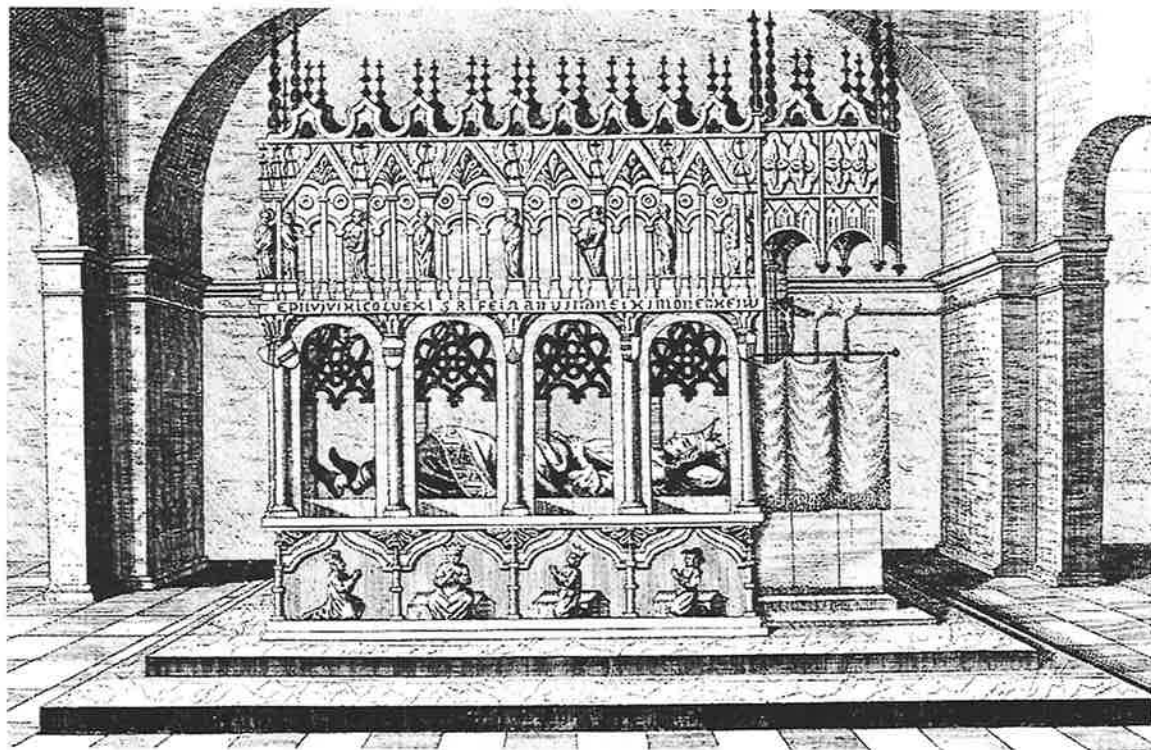


Abb. 3: Grabmal des hl. Koloman nach dem Stich von 1702. Aus: Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk (Österreichische Kunsttopographie 3) Wien 1909, 179.



Abb. 4: Darstellung des hl. Koloman 1516/18. Sipp-, Mag-, und Schwägerschaft Kaiser Maximilian I. Aus: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses IV (1886) Tafel 19. Reproduktion.

## Das sog. Neidhart-Grabmal zu St. Stephan und andere Dichtergräber\*

*Gertrud Blaschitz (Krems)*

Das Neidhart-Grabmal befindet sich an der Südseite des Stephansdomes, in unmittelbarer Nähe des Singertores<sup>1</sup>. Das durch ein Vordach geschützte Hochgrab ist an der Nord- und Westseite an die Außenwand des Domes angebaut, die freistehenden Wände der Süd- und Ostseitezier(ten) kostbar gearbeitete Sockelreliefs<sup>2</sup>. Auf der Deckplatte der Tumba liegt eine lebensgroße Figur, die einen Mann in adeliger Kleidung aus der Zeit um 1350 darstellt<sup>3</sup>. Die Unterarme sind abgeschlagen. An seiner rechten Seite sind Spuren eines Schwertes erkennbar, an der linken Seite Fragmente eines ursprünglich vorhandenen Schildes, das einen aufrecht stehenden Fuchs trug, dessen Reste noch vorhanden sind<sup>4</sup>. Weder die Tumba noch die das Grabmal umgebenden Kirchenaußenwände tragen eine erläuternde Inschrift. Der Wiener Lokaltadttradition zufolge und nach schriftlichen Quellen sollen in diesem Grabmal die Gebeine des Minnesängers Neidhart von Reuental (Wirkungszeitraum von 1217 bis vor 1246) und/oder die des Neithart Fuchs, eines Hofmannes Ottos des Fröhlichen (1333–1339), bestattet sein. Im Zuge der umfassenden Restaurierungsmaßnahmen, durchgeführt vom Bundesdenkmalamt Wien, wurde die Tumba abgetragen und in den Restaurierwerkstätten gereinigt und konserviert<sup>5</sup>. Dadurch war erstmals die Möglichkeit gegeben, der baulichen Konstruktion des Hochgrabes eine grundlegende kunsthistorische Analyse zu widmen; die

---

\*Für die Durchsicht des Manuskriptes danke ich Elisabeth Vavra, Krems, Helmut Birkhan, Wien und Karl Brunner, Krems/Wien.

<sup>1</sup> Siehe dazu: Friedrich Dahm, Das Neidhart-Grabmal im Wiener Stephansdom. Untersuchungen zur Bau- und Restaurierungsgeschichte (in diesem Band).

<sup>2</sup> Manfred Koller, Untersuchung und Restaurierung von Bildwerken des Neidhartkreises in Wien und Tirol (in diesem Band); Erhard Jöst, Bauernfeindlichkeit. Die Historien des Ritters Neithart Fuchs (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 192) Göppingen 1976; ders., Literarische und ikonographische Korrelation im Mittelalter. In: Österreich in Geschichte und Literatur 20/5 (1976) 332–350.

<sup>3</sup> Koller, Untersuchung (in diesem Band).

<sup>4</sup> Siehe Koller, Untersuchung, Abb. 1 (in diesem Band).

<sup>5</sup> Siehe Koller, Untersuchung (in diesem Band).

abermalige Graböffnung<sup>6</sup> erlaubte ebenso erstmals die anthropologische Untersuchung der darin bestatteten menschlichen Gebeine<sup>7</sup>.

Bei der Graböffnung am 11. April 2000, durchgeführt unter der Leitung des Archäologen Johann Offenberger, Bundesdenkmalamt Wien (Abteilung für Bodendenkmalpflege), konnten vom Anthropologen Karl Großschmidt<sup>8</sup> (Institut für Histologie und Embryologie der Universität Wien) in der Tumba die Knochen von zwei männlichen Individuen geborgen werden: Fragmente eines Schädels, zwei linke Oberarmknochen und zahlreiche Knochenfragmente. Die anthropologische Befundung ergab u. a., dass die Gebeine Spuren von einer ursprünglichen Erdbestattung aufwiesen. Im Institut für Radiumforschung und Kernphysik der Universität Wien<sup>9</sup> wurden Proben dieses Knochenmaterials zur Radiokarbon-Datierung eingereicht. Übergeben wurden die Knochenproben als anonymes „mittelalterliches Material vom Stephansdom“. Am 18. Oktober 2000 lagen folgende Werte vor: Bei der einen Probe (VERA 1470) wurde als kalibriertes Alter mit 54,4% Wahrscheinlichkeit 1340 AD bis 1400 AD ermittelt; bei der zweiten Probe (VERA 1471) wurde mit 73,4% Wahrscheinlichkeit 1110 AD bis 1260 AD als kalibriertes Alter bestimmt<sup>10</sup>.

Das Ergebnis verleitet zur Schlußfolgerung, die aufgefundenen Knochen teils dem Minnesänger Neidhart von Reuental zuzuordnen und teils dem Neidhart-Rezipienten Neithart Fuchs. Die mögliche Bestattung eines Minnesängers und eines Mannes, der für dessen „revival“ maßgeblich verantwortlich war, an dieser prominenten Stelle in einem derart kunstvoll ausgeführten Grabmal wirft zahlreiche Fragen auf, wie etwa: Von welchen mittelalterlichen Dichtern sind Gräber überliefert, wo befinden/befanden sich diese Gräber und wie laute(te)n die Grabinschriften? Seit wann gibt es schriftliche Belege für das Neidhart-Grabmal zu St. Stephan? Gibt es schriftliche Belege für die Bestattung des Neidhart von Reuental? Gibt es schriftliche Belege für die historische Existenz des Neithart Fuchs? Ist denkbar, dass durch das Wirken des innovativen Epigonen Neithart Fuchs der Minnesänger Neidhart in Vergessenheit geraten war?

Kritische Stimmen meinen, es könnten **irgendwelche** Knochen nach der Errichtung des Ehrengrabes aus dem den Stephansdom umgebenden Friedhof in die Tumba gebettet worden sein (Abb. 1). Aber warum dann der Aufwand mit der Tumba!? Das Hochgrab weist Ähnlichkeit mit anderen Grabmälern aus der Zeit Rudolfs IV. auf, so etwa mit dem Doppelgrabmal Rudolfs IV. und seiner Gemahlin Katharina von Luxemburg (ursprünglich in der Mitte des Chorhallen-

<sup>6</sup> Das sogenannte Neidhart-Grabmal bei St. Stefan in Wien. In: Mittheilungen der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale (1875) 39 f.

<sup>7</sup> Helmut Birkhan bemühte sich 1984 erfolglos um eine derartige Untersuchung der Knochen, siehe dazu: Christine Kasper, Wer liegt im Neidhartgrab? In: ibf-Report Nr. 977 (1984) 1-3.

<sup>8</sup> Karl Großschmidt, Die Skelettreste des Minnesängers Neidhart von Reuental und dessen Epigonen Neithart Fuchs. Eine Identifizierung (in diesem Band).

<sup>9</sup> Vienna Environmental Research Accelerator (VERA-Laboratorium, Währinger Straße 17, Kavalierttrakt, A-1090 Wien, Austria).

<sup>10</sup> Siehe Diagramm 1 und 2 im Artikel Großschmidt, Skelettreste (in diesem Band).

schiffes des Stephansdomes) und mit dem Hochgrab-Monument des Koloman in der mittelalterlichen Stiftskirche zu Melk<sup>11</sup>. Die Plastik weist große Ähnlichkeit weiters mit den Fürstenfiguren vom Singertor der Kirche zu St. Stephan auf. Wurden die Gebeine beider „Dichter“ nach der Errichtung des Grabdenkmales in der Werkstätte Rudolfs IV. bewußt als Akt der *memoria* in die Tumba transferiert? Was konnte Herzog Rudolf IV. um 1360 veranlaßt haben, ein Denkmal für den „Hofrat“ eines seiner Vorgänger, dessen Todesjahr eventuell 1334 war<sup>12</sup>, in Auftrag zu geben? Von Interesse ist weiters die Frage, warum ein vorwiegend politisch motivierter Herrscher des 14. Jahrhunderts, etwa 130 Jahre nach dem Ableben des Minnesängers und etwa 30 Jahre nach dem angenommenen Tode des Hofmannes, es der Mühe wert fand, die letzte(n) Ruhestätte(n) dieses (dieser) Dichters (Dichter) für sich und die Nachwelt zu kennzeichnen und so die Voraussetzungen für die Sicherung und Erneuerung des Totengedächtnisses zu schaffen.

Um der Klärung dieser Fragen ein wenig näher zu kommen, wird in einem ersten Schritt ein Resümee über Gedenkstätten für mittelhochdeutsche Dichter versucht.

Der Minnesänger Otto von Botenlauben (†1245) wurde gemeinsam mit seiner Gemahlin Beatrix von Courtenay in der von beiden gestifteten Frauenroder Klosterkirche bestattet<sup>13</sup>. Der Doppelgrabstein (Abb. 2), obgleich heute an den Rändern und an den Figuren beschädigt, vermittelt noch immer die ursprüngliche prächtige und anspruchsvolle Intention<sup>14</sup>. Er wurde gegen 1270 fertiggestellt. Die Figuren liegen auf Polstern und sind mit prächtiger Kleidung ausgestattet. Das Wappen Ottos von Botenlauben bedeckt dessen Beine. Löwe und Hund liegen neben den Figuren auf deren Kleidern.

Ulrich von Liechtenstein (1205/08–26.1.1275) wurde mit seiner Frau Berta vor der Liechtensteinerkapelle zu Seckau begraben<sup>15</sup>. Die Kapelle geht auf eine Jahrtagsstiftung Ulrichs und seiner Gemahlin zurück und war eindeutig als Familiengrablege bestimmt; da sie zum Zeitpunkt des Ablebens des Stifterpaares noch nicht geweiht war, wurden die Gebeine beider in geweihter Erde am Rande derselben bestattet<sup>16</sup>. Die Kapelle wurde 1837 abgebrochen. Die

<sup>11</sup> Arthur Saliger, Herzog Rudolf IV. und Katharina von Luxemburg. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997. Wien 1997, 108; ders., Doppelgrabmal Rudolf IV. und Katharina von Luxemburg. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997, 108.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Richard Perger, Neidhart in Wien (in diesem Band) sowie Ekkehard Simon, Neidhart's tomb Revisited. In: Seminar 7 (1971) 62, Anm. 12.

<sup>13</sup> Ich danke Helmut Birkhan für diesen freundlichen Hinweis.

<sup>14</sup> Siehe zum folgenden: Kurt Bauch, Das mittelalterliche Grabbild. Berlin, New York 1976, 109 f.

<sup>15</sup> Wilhelm Deuer, Ulrich von Liechtenstein als Auftraggeber und Bauherr. Eine kunsthistorische Spurensuche. In: Franz Viktor Spechtler, Barbara Maier (Hg.), Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Schriftenreihe der Akademie Friesach 5) Klagenfurt 1999, 133–154, hier 147.

<sup>16</sup> Ebenda, 149.

überlieferte Inschrift lautet: *Ulr... Lichten / stain ... stifter /... Perchta seine Frawen /... Otto . Ulrucus. [sei]ne / s[uen]e, Perchta, tochter, / Otto enikl ... hie begra / ben ... a... bis*<sup>17</sup>. Ulrich von Liechtenstein war nicht nur Autor der ersten deutschsprachigen fiktiven Autobiographie, sondern er zählte zu den einflussreichsten steirischen Landherren unter den letzten Babenbergern und unter Ottokar II. Přemysl<sup>18</sup>.

Bei archäologischen Grabungen wurde auf dem Areal der früheren Burg Sachsendorf (VB Horn, Niederösterreich) in der ehemaligen Kapelle ein Grabstein gefunden<sup>19</sup>. Es ist eine Sandsteinplatte (160 cm x 70 cm x 25 cm) aus der Zeit um 1300 mit einem Hügelkreuz, zwei Wappen und einer schwer lesbaren Inschrift, die besagt, „daß ein Mann namens Ulrich und seine Frau Elisabeth in der Gruft bestattet worden waren“<sup>20</sup>. Aufgrund zahlreicher Urkunden könnte geschlossen werden, dass die Burg im Besitz jenes Ulrich von Sachsendorf war, der im „Frauendienst“ des Ulrich von Liechtenstein als Gefolgsmann des Babenbergerherzog Friedrichs II. genannt wird<sup>21</sup>. Ob der Grabstein tatsächlich für jenen Minnesänger, der im Codex Manesse als „Der von Sachsendorf“ angeführt ist und dessen Vorname nicht überliefert wurde, erstellt worden ist, konnte bislang nicht verifiziert werden.

Die Nachricht über das Grabmal Walthers von der Vogelweide († um 1230) stammt aus etwa 1350 und ist durch Michael de Leone, dem Protonotar der Würzburger Bischöfe und Scholasticus am Neumünsterstift zu Würzburg, überliefert<sup>22</sup>. Im sog. „Manuale“ schreibt Michael de Leone, Walthers Grab befinde sich im Kreuzgang des Würzburger Stiftes Neumünster; in der Würzburger Liederhandschrift, die etwa gleichzeitig entstanden ist, steht zusätzlich von einer Hand des 14. Jahrhunderts, ... *begraben ze wirzeburg. zv dem*

<sup>17</sup> Maja Loehr, Die Grabplatte auf der steirischen Frauenburg und die Ruhestätte Ulrichs von Liechtenstein. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 65 (1957) 53-69.

<sup>18</sup> Heinz Dopsch, Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein. In: Franz Viktor Spechtler, Barbara Maier (Hg.): Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter (Schriftenreihe der Akademie Friesach 5) Klagenfurt 1999, 49-104; Jan-Dirk Müller, Ulrich von Liechtenstein. In: Verfasserlexikon 9, Sp. 1274-1282.

<sup>19</sup> Martin Krenn, 10 Jahre Sachsendorf – eine Burganlage im Licht der Archäologie. In: Historicum 1996, 15-21.

<sup>20</sup> Martin Krenn, Sachsendorf – ein mittelalterlicher Herrensitz. In: Mitteilungen aus dem Stadtmuseum Wels 7 (1990) [1-8].

<sup>21</sup> Ingo F. Walther (Hg.), Codex Manesse. Frankfurt am Main 1988, Tafel 49; Krenn, 10 Jahre Sachsendorf, 15 f.

<sup>22</sup> Hannes Kästner, Die Gräber der alten Meister. In: Anna Keck, Theodor Nolte (Hg.), *Ze hove und an der strāzen*. Die deutsche Literatur und ihr „Sitz im Leben“. Stuttgart-Leipzig 1999, 237-253, hier 238 f; Hedwig Heger, Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla. Wien 1970, 216 f.

*Nuwenmunster in dem grashoue*<sup>23</sup>. Der Minnesänger Walther von der Vogelweide erhielt seine letzte Ruhestätte also in geweihter Erde, in einem Kloster, und der Ort dieser letzten Ruhestätte ist überliefert.

Der Bericht über Begräbnis, Ort der Grablegung und Grabmal Frauenlobs finden sich in einem Zusatz der Chronik des Matthias von Neuenburg (1295–1370) der Handschriften V und C, die möglicherweise Albert von Strassburg zuzuschreiben sind<sup>24</sup>. In diesem sog. Hohenberger Kapitel wird berichtet, Frauenlob sei am Tage vor Andreas im Jahre 1317 unter außergewöhnlichen Ehren im Kreuzgang des Mainzer Doms beigesetzt worden. Frauen hätten ihn unter großen Jammern und Weinen von seinem Quartier (*ab hospicio*) zur Grabstätte getragen und dort eine große Totenklage erhoben. Der Originalgrabstein ist zerstört, auf dem jetzigen befindet sich eine „ungenau“ Wiedergabe der ursprünglichen Inschrift: *Anno D(omi)ni MCCCXVIII ob(ii)t Henricus Frowenlop in vigilia beati Andree apostoli*; demnach wäre der Todestag des Dichters Frauenlob der 29. November 1318 gewesen.

Oswald von Wolkenstein (1375/78–1445) wurde in der Stiftskirche Neustift, der traditionellen Begräbnisstätte seiner Familie bestattet<sup>25</sup>. Oswald war Zeit seines Lebens ein Förderer der Stiftskirche Neustift. Sein Grabstein wurde als Gedenkstein anlässlich einer bevorstehenden Pilgerreise konzipiert; er ist ein Dokument adeligen Selbstbewusstseins. In Vertikalrichtung ist in Minuskel die knappe Inschrift *anno.d(omi)ni.m.ccccvij.oswald(us).de.wolkenstain* zu lesen. Daneben befindet sich, den Stein beinahe zur Gänze bedeckend, das lebensgroße, portraithafte Reliefbildnis des Dichters. Oswald von Wolkenstein steht auf den beiden Familienwappen. Er trägt einen knielangen Wappenrock mit kunstvoll ausgeführtem Gürtel, an dem ein Schwert hängt, sowie Beinzeug und Eisenschuhe mit Radsporen. In der rechten Hand hält er die Kreuzfahne, in der linken den Helm mit Pfauenfedern als Helmzier. Oswald ließ den Stein anlässlich einer bevorstehenden Pilgerreise zu seinem Gedächtnis errichten. Nach seiner glücklichen Rückkehr veranlaßte er die Aufstellung in der von ihm 1407 neu erbauten St. Oswald-Kapelle im Brixener Dom. Das Relief bekam nun die Funktion einer Stifterdarstellung, hatte doch Oswald das Benefizium bedacht<sup>26</sup>.

Von der Grabstätte Wolframs von Eschenbach<sup>27</sup> (um 1170 – um 1220) berichtet Jakob III. (Püterich) von Reichertshausen in seinem 1462 geschrie-

<sup>23</sup> Heger, *Reiserechnungen*, 216; vgl. dagegen Kurt Herbert Halbach, Walther von der Vogelweide (Sammlung Metzler 40, Realien zur Literatur Abt. D: Literaturgeschichte) Stuttgart 1983, 37.

<sup>24</sup> Karl Stackmann, Frauenlob. In: *Verfasserlexikon* 2, 868; Kästner, *Gräber*, 239; Klaus Arnold, Matthias von Neuenberg. In: *Verfasserlexikon* 6, 194–197.

<sup>25</sup> Anton Schwob, Oswald von Wolkenstein. Sein Leben nach historischen Quellen. In: Ulrich Müller (Hg.), *Oswald von Wolkenstein*. Darmstadt 1980, 343–389.

<sup>26</sup> Ute Monika Schwob, Das Schreckbild vom jähem Tod und Vorsorge für den Todfall. Die Familie Wolkenstein als Beispiel für mittelalterliche Verhaltensweisen. In: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft* 9 (1996/97) 87.

<sup>27</sup> Kästner, *Gräber*, 240.

benen „Ehrenbrief“. Der bayerische Ritter hatte nach dem Grabmal des von ihm verehrten Dichters gesucht und fand es in der Frauenkirche in Eschenbach. Aus dem Jahre 1608 ist die angebliche Inschrift überliefert: *Hie ligt der Streng Ritter herr Wolfram von Eschenbach ein Meister Singer*. Dass diese Inschrift nicht dem 13. Jahrhundert zugerechnet werden kann, ist offenbar. Wann das Grabmal Wolframs entstand und ob es tatsächlich seine Gebeine birgt, ist ungewiss. Tatsache ist, dass es ein Grabdenkmal des großen Dichters gibt.

Das Grabdenkmal des Spruchdichters Freidank wurde von Hartmann Schedel 1465 in Treviso gesucht und gefunden<sup>28</sup>. Es befand sich an der Außenmauer der Hauptkirche und hatte eine Grabinschrift in deutscher Sprache: *Hye leit Freydanck / gar on all sein danck / der alweg sprach und nie sanck*<sup>29</sup>.

Heinrich von Morungen<sup>30</sup> († angeblich um 1222) entwirft in einem Lied aus Gram über die Distanziertheit seiner Minnedame seine fiktive Grabinschrift: *Wan sol schriben kleine / reht ûf dem steine, der mîn grap bevât, wie liep sî mir waere / und ich ir unmaere*<sup>31</sup>; derartige fiktive Inschriften stehen in antiker Tradition<sup>32</sup>. Sein Grabstein ist nicht überliefert, sein Ableben wurde jedoch in Urkunden des 16. Jahrhunderts aus dem Umkreis des Thomasklosters in Leipzig notiert<sup>33</sup>.

Kästner<sup>34</sup> sieht zwei verschiedene Entwicklungen, die zur Aufzeichnung von Dichtergräbern veranlassen: Vor allem im 14. Jahrhundert ist es der Stolz auf lokale historisch-literarische Traditionen, während Püterich von Reichertshausen und Hartmann Schedl sich gezielt auf die Grabsuche der von ihnen verehrten deutschsprachigen Dichtern machen. Lokalpatriotismus verbindet sich in Renaissance und Humanismus mit Nationalstolz und der Verehrung großer Männer der deutschen Vergangenheit. Der Franke Conrad Celtis, der Neidharts Grabmal in Wien besucht, verfasst ein *Epitaphium Neithardi* auf den vermeintlichen Landsmann<sup>35</sup>. Mit den letztgenannten beginnt eine Entwicklung, „die in der Neuzeit dann das Dichtergrab zum kollektiven Gedächtnisort und zum Kultobjekt werden läßt. Dichtergräber werden dann wahre Pilgerstätten, Orte der Verehrung und Inspiration.“<sup>36</sup>

Diese Auflistung erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Von Interesse in diesem Zusammenhang ist jedoch mit Sicherheit die letzte Ruhestätte des zweiten Spaßmachers am Hofe Ottos des Fröhlichen, des Pfarrers

<sup>28</sup> Kästner, Gräber, 241.

<sup>29</sup> Kästner, Gräber, 241 f.

<sup>30</sup> Kästner, Gräber, 243 f.

<sup>31</sup> Heinrich von Morungen, Lieder. Text, Übersetzung, Kommentar von Helmut Tervooren [Universal-Bibliothek 9797(4) VIII/3/1-5].

<sup>32</sup> P. Ovidius Naso, Metamorphosen. Lateinisch/Deutsch von Michael von Albrecht (Universal-Bibliothek 1360) Stuttgart 1994, IX, 561 ff.

<sup>33</sup> Helmut Tervooren, Heinrich von Morungen. In: Verfasserlexikon 3, Sp. 804-815, hier Sp. 804 f.

<sup>34</sup> Kästner, Gräber, 251 ff.

<sup>35</sup> Kästner, Gräber, 242.

<sup>36</sup> Kästner, Gräber, 252.



vom Kahlenberg<sup>37</sup>: *darumb so hielt er die zwen man, / den Neythart und den capelan* heißt es im Druck der „*geschicht des pfarrers vom Kalenberg*“ herausgegeben von Philipp Frankfurter.<sup>38</sup> Dieser Pfaffe konnte mit Gundaker von Thernberg identifiziert werden<sup>39</sup>. Als junger Pfarrer hatte der aus der Familie derer von Thernberg aus dem südlichen Niederösterreich (Nähe von Kirchberg am Wechsel) von Herzog Otto dem Fröhlichen die Pfarre im Kahlenbergerdorf (heute Wien 19) erhalten, die er von etwa 1330 bis 1339 betreute. Später wurde er Pfarrer zu Priggwitz bei Kirchberg (V. 2119–2124), wo er auch gestorben und begraben ist. Eine in der dortigen Pfarrkirche befindliche Grabplatte aus rotem Marmor trägt in Fraktur die Inschrift<sup>40</sup>: *Hie · liegt · begraben · der · Erbidige / herr · herr · Wolgerus · gundacker / von Terenberg · pfarer · czw · Ka / lenperg · Taussent · funf · hundert [...]*<sup>41</sup>. Die Datierung mit 1500 legt nahe, dass dieser Grabstein aus der Pfarrkirche Priggwitz erst Anfang des 16. Jahrhunderts gesetzt und beschriftet worden ist. Nach Rupprich fand dabei möglicherweise der Originalgrabstein mit Inschrift Verwendung<sup>42</sup>. Gundaker von Ternberg erhielt auch in der Klosterkirche des Zisterzienserstiftes Lilienfeld einen Gedenkstein, sein Ableben ist im dortigen Totenbuch verzeichnet. Das damals noch steirische Priggwitz liegt etwa 40 km vom Begräbnisort Herzog Ottos des Fröhlichen entfernt, der nach seinem Ableben 1339 im Kloster Neuberg (Steiermark) begraben worden ist<sup>43</sup>.

In einem zweiten Schritt werden einige Überlegungen und Untersuchungen, die seit langem in der Neidhartforschung diskutiert werden, resümiert, abermals in Beschränkung auf die für die Fragestellung wesentlichsten Quellenstellen:

Schriftliche Belege über den Tod des Minnesängers Neidhart von Reuenthal und seine Bestattung sind nicht überliefert. Häufig dagegen sind die Quellenstellen, die sich auf das Grabmal eines Neidhart oder eines Neithart Fuchs beziehen, wie die folgende kurze Zusammenfassung der schriftlichen Zeugnisse illustriert. Es handelt sich um Quellenstellen, die v. a. von Ekkehard

<sup>37</sup> Für die Erinnerung an dieses Grabmal danke ich Helmut Birkhan, Wien.

<sup>38</sup> Viktor Dollmayr (Hg.), *Die Geschichte des Pfarrers vom Kalenberg*. In: Felix Bobertag, *Narrenbuch: Kalenberger. Peter Leu. Neithart Fuchs. Markolf. Bruder Rausch*. (Deutsche Nationalliteratur 11) Berlin-Stuttgart 1884, 1-86, Vers 995 f.

<sup>39</sup> Hellmut Rosenfeld, Philipp Frankfurter. In: *Verfasserlexikon* 2, 817 ff; Hans Rupprich, *Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock I* (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 4/1) München 1970, 119-124; ders., *Das Wiener Schrifttum des ausgehenden Mittelalters* (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 228/5) Wien 1954, 84-88; siehe auch Perger, Neithart (in diesem Band).

<sup>40</sup> Rupprich, *Wiener Schrifttum* 87, Anm. 39.

<sup>41</sup> Eine zweite Inschrift bezieht sich auf Hieronymus Neuburger oder Neuperger, Pfarrer in Priggwitz von 1515-1521, siehe Rupprich, *Wiener Schrifttum* 87, Anm. 39.

<sup>42</sup> Rupprich, *Wiener Schrifttum* 87, Anm. 39.

<sup>43</sup> Rosenfeld, Frankfurter, 818; *Pfarrer vom Kalenberg*, Vers 2125-2138.

Simon, Richard Perger, Erhard Jöst sowie Margarete Saary<sup>44</sup> zusammengestellt und publiziert wurden. In das 14. Jahrhundert fällt die Erwähnung des angeblichen Hauses des Neithard im Grundbuch der Stadt Wien (... *dicatur domus neithardi*) und die berühmte Datierung des Vokabulars des „Lucianus“ durch den Schreiber Laurentius, die der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstammt (*anno a translatione Neithardi in ecclesia sancti Stephani Wienne primo*).<sup>45</sup> In das 15. Jahrhundert fällt die nicht unbedeutende Aufschrift des Dombaumeisters Hans Fuchsbaum zwischen 1446 und 1456 auf einer Zeichnung der Vorhalle des Singtores: *Die visirung des Furpaws der tur zu Sand Stephan bey des Neitharts grab*<sup>46</sup>; 1466 wurde ein Friedhofstor zum St. Stephans Friedhof unweit von Neidharts Grabmal als Neidhartstor bezeichnet (Abb. 1)<sup>47</sup>. 1464 erwähnt Martin von Leibitz Neithart Fuchs im Zusammenhang mit Otto dem Fröhlichen ... *Tempore suo fuit ille notabilis dictator cantonium in Theotonica Neidthardus, ... et elevatum habet sepulchrum ad Sanctum Stephanum*.<sup>48</sup> Die erste Nennung mit dem Zunamen Fuchs ist wahrscheinlich mit Heinrich Wittenwilers „Ring“ gegeben<sup>49</sup>. Das Epos erschien etwa 1408–1410 und stellt somit ein gewisses Indiz für die historische Existenz des Ritters Neithart Fuchs dar und dafür, dass der historische Neithart Fuchs ein Wappen besaß!<sup>50</sup> Diese These stützt der Nachtrag im Wappenbuch des Konstanzer Ritters und Bürgers Konrad Gruenberg (1480–1500), der das Wappen des Neithart Fuchs mit dem Kommentar versieht: *der neythart / der paurn / veind vo(n) zeissl / maur der zu / wien an s. steffl / turn begraben / ligt*.<sup>51</sup> Auch die anonyme Grabschrift auf der Innenseite eines Vorderdeckels der Hs. 1304 der Königsberger Universitätsbibliothek, nennt Neithart Fuchs: *Epidaphium Neithart vochs circa sepulturam suam wienne* ... Sodann sind noch anzuführen die

<sup>44</sup> Simon, Neidhart's tomb; Richard Perger, Neidhart in Wien (in diesem Band); Jöst, Bauernfeindlichkeit, 18–55; Jöst, Korrelationen; Margarete Saary, Das Neidhartgrab zu St. Stephan als Bestandteil der Wiener Neidharttradition. In: Helmut Birkhan (Hg.), Neidhart von Reuenthal, Aspekte einer Neubewertung (Philologica Germanica 5) Wien 1983, 189–214.

<sup>45</sup> Perger, Neidhart (in diesem Band); Simon, Neidhart's tomb; Jöst, Bauernfeindlichkeit, 18–55.

<sup>46</sup> Saary, Neidhartgrab, 199.

<sup>47</sup> Renata Kassal-Mikula, Plan des alten St. Stefans-Freithofes 1552 (mit Angabe der Gestalt und Größe der alten romanischen Pfarrkirche), Rekonstruktion von Albert Camesina, 1870. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien. Kat. Nr. 4.13, S. 194 f. Das Neidhartstor wurde später in „Zinnertor“ umbenannt.

<sup>48</sup> Perger, Neidhart in Wien (in diesem Band).

<sup>49</sup> Edmund Wießner (Hg.), Heinrich Wittenwilers Ring (Deutsche Literatur, Reihe 4: Realistik des Spätmittelalters 1 und 2) Leipzig 1931 und 1936; Helmut Birkhan (Hg.), Heinrich Wittenwiler, Der Ring [in Übertragung] (Fabulae mediaevales 3) Wien 1983; Eckart Conrad Lutz, Spiritualis fornicatio. Heinrich Wittenwiler, seine Welt und sein „Ring“ (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 32) Sigmaringen 1990.

<sup>50</sup> *Her Neithart, ..., ein ritter chluog, / der allen törpeln hass truog, und der den Fuchsschwanz im Schild führt mich dunkt er sei ein fuchs wild; / des zagel füert er an dem schilt*; Wießner, Wittenwiler, Vers 157 ff und Vers 645 f.

<sup>51</sup> Jöst, Bauernfeindlichkeit, 27 f.

Erwähnung durch Veit Arnpeck im „*Chronicon austriacum*“ (1488–1493): *Hic quendam militem in curia sua dictum Neithardum Fux ex Frankonia omnibus ioculationibus et solaciis imbutum, qui Vienne quiescit*. Abschließend sei noch an das Schwankbuch Neithart Fuchs erinnert, das in Wien entstanden ist: *das er noch zuo Wien leit begraben in der kirchen zuo sant Steffan*, weiters an Ladislaus Sunthaim von Ravensburg, den Hofhistoriker Kaiser Maximilians I., der zwischen 1498 und 1505 in seinem „*Donauthal*“ die Lage von Neitharts Grabmal *zu sand Stephan vor der kirchen, an der kirchmaur hin an* beschreibt und an das Epigramm von Conrad Celtis (s. u.). Die Liste ließe sich für die Zeit nach 1500 bedeutend verlängern<sup>52</sup>, womit wir dann erst recht die Abhängigkeit von den Quellen einer genauen Prüfung unterziehen müssten. Festgehalten werden muss, dass auch die „frühen“ Nennungen zeitlich relativ weit von den historischen Persönlichkeiten entfernt sind, also keineswegs an die Authentizität zeitgenössischer Stellungnahmen herankommen. Die erste Erwähnung *domus Neithardi* nennt einen Hausbesitzer namens Neithard, die ungewöhnliche Datierung des Laurentius nimmt Bezug auf die *Translatio* der Gebeine eines Neithard. Der Baumeister Hans Puchsbaum lokalisiert mit *bey des Neidharts grab* und das Friedhofstor wird einfach Neidhartstor genannt.

Also: Lediglich bei dem (chronologisch) früheren Aufscheinen des Namens Neidhart im Zusammenhang mit dem Grabmal fehlt sowohl der Beiname Fuchs als auch die Zuordnung zum Hofe Ottos des Fröhlichen (Grundbucheintrag, Schreiber Laurentius, Hans Puchsbaum, Bezeichnung des Friedhofstors). Die Nennung des Martin von Leibitz bezieht sich auf einen Dichter in deutschen Versen am Hofe Ottos des Fröhlichen; auch der anonyme Kompilator der Schwänke des Neithart Fuchs bringt den Dichter, der zu St. Stefan begraben ist, eindeutig in Zusammenhang mit Otto dem Fröhlichen, ebenso Philipp Frankfurter in der *Geschicht des Pfarrers vom Kalenberg*.

Warum sollte Neidhart zur Zeit der Errichtung des Grabmals und der Transferierung der Knochen vergessen gewesen sein?

Dagegen spricht m. E. die gesamte Neidhart-Rezeption, die doch nicht nur in der Tradierung der Schwänke und Spiele besteht, sondern auch in der Rezeption der Lieder – und gerade den Auftraggebern und Redaktoren der Liederhandschriften geht es um die Sammlung und Aufzeichnung des Oeuvres des Minnesängers. Die Mehrzahl der Lyrikhandschriften in Pergament<sup>53</sup> entstand im 14. Jahrhundert, nämlich C, C<sup>b</sup>, G, K, O. Die Papierhandschriften stellen meist eine „Spezialsammlung des Neidhartkorpus“ dar<sup>54</sup>, und gehören überwiegend dem 15. Jahrhundert an. Eine Sonderstellung nimmt die Nürnberger Papierhandschrift c ein, denn der Redaktor wollte offenbar eine Art „Gesamtausgabe“ des Neidhart-Liedguts mit allen verfügbaren Melodien schaffen. Dagegen spricht auch die Handschrift G der „Gedichte Heinrich des

<sup>52</sup> Perger; Saary, 200-208; Jöst, Bauernfeindlichkeit 18-55.

<sup>53</sup> Dietrich Boueke, *Materialien zur Neidhart-Überlieferung*. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 16) München 1967.

<sup>54</sup> Ekkehard Simon, *Neidhart von Reuenthal*, 89.

Teichners<sup>55</sup>, denn in Gedicht 595 zitiert der Spruchdichter Heinrich der Teichner, der vermutlich in Wien zwischen 1350 und 1377 wirkte, seinen berühmten Vorfahren Neidhart. Dagegen spricht weiters, dass Neidhart in den Spielen und Schwänken und schließlich in den Wandmalereien als handelnde Person auftritt. Auch die Wandmalereien in den Wiener Tuchlauben stellen einen „Gegenbeweis“ dar, denn sie basieren fast ausnahmslos auf den Liedern Neidharts, wie sie in C und R aufgezeichnet sind<sup>56</sup>. Vor allem anderen aber spricht die Mentalität Herzog Rudolfs IV. dagegen, der einen „Nationaldichter“ für sein „Pfalzerherzogtum“ haben wollte und die *memoria* an den großen Minnesänger beleben wollte.

Selbstverständlich war dem 14. Jahrhundert der Epigone, dem der erfolgreiche Transfer von Neidharts Liedern zu einem erheblichen Teil zu verdanken ist, näher als das Original aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Existenz dieses Hofmannes im Umkreis Herzog Ottos des Fröhlichen, der (auch) dichtete, belegen zahlreiche Quellen:<sup>57</sup> Neithart Fuchs dichtete in der Art seines Vorgängers und dichtete dessen Lieder um, indem er aktualisierte, vergrößerte ... und dessen Namen belebte. Zur Klärung der Namensgleichheit sind einige Varianten denkbar:<sup>58</sup>

Variante 1: Er hieß tatsächlich Neidhart, damals kein seltener Name, und erhielt im Laufe seiner dichterischen und (politischen?) Tätigkeit den charakterisierenden Beinamen Fuchs. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang einerseits an die Wandmalerei in Diessenhofen, die im Register über der Neidhart-Darstellung die Fabelfigur Fuchs aufweist, andererseits an das Große Neidhartspiel (Vers 1925–1933), wo von Neithart gesagt wird, er hielte sich für listiger als *der fux*<sup>59</sup>.

Variante 2: Er hieß Otto Fuchs<sup>60</sup> (wie die Stellen bei Wittenwiler und der Wappen-Kommentar Gruenenbergs nahelegen) und bereicherte seinen Namen mit Neithart in memoriam an sein Idol Neidhart<sup>61</sup>.

<sup>55</sup> Heinrich Niewöhner (Hg.), Die Gedichte Heinrichs des Teichner (Deutsche Texte des Mittelalters 44, 46, 48) Berlin 1953-56; vgl. auch Edmund Wießner, Neidharts Grabdenkmal am Wiener St. Stephansdom. In: Wiener Geschichtsblätter 13/2 (1958) 30-38.

<sup>56</sup> Gertrud Blaschitz, Barbara Schedl: Die Ausstattung eines Festsalles im mittelalterlichen Wien (in diesem Band).

<sup>57</sup> Dem von Fritz Peter Knapp gezogenen Schluß „ex silencio“, an der historischen Figur Neithart Fuchs sei zu zweifeln, da ihn der Spruchdichter Teichner nicht erwähnt, ist entgegen zu halten, dass der Teichner auch dessen Zeitgenossen, den Pfaffen vom Kalenberg nicht erwähnt, dessen historische Existenz zweifelsfrei erwiesen werden konnte; siehe dazu: Fritz Peter Knapp, Geschichte der Literatur in Österreich 2/1 (Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart) Graz 1999, 470 f.

<sup>58</sup> Vgl. dazu auch Jöst, Bauernfeindlichkeit, 31 ff.

<sup>59</sup> John Margetts (Hg.), Neidhartspiele (Wiener Neudrucke 7) Graz 1982.

<sup>60</sup> Wolfgang Lazius, 1564: siehe Jöst, Korrelation, 339.

<sup>61</sup> J. E. Schlager, Beyträge zur alten Ortsbeschreibung des Stephans-Freythofes, sammt einem Anhang über die Kirchenmeisterey und das Schicksal des Kirchenschatzes in den Jahren 1526 und 1531. In: Wiener-Skizzen aus dem Mittelalter, 2. Reihe. Wien 1836, 311-340, hier 316.

Variante 3: Sein wirklicher Name ist nicht überliefert, Neithart Fuchs ist ein „Künstlernamen“: „Neidhart“ nennt er sich in Erinnerung an den Minnesänger, den Beinamen „Fuchs“ nahm oder bekam er zur Kennzeichnung seines Charakters.

Der Schlüssel zur Klärung der Frage, ob nun der Minnesänger Neidhart von Reuenthal und/oder der Hofmann Neithart Fuchs in dem ehrenvollen Grabmonument an der Südseite zu St. Stephan bestattet wurden, könnte in der Persönlichkeit Herzog Rudolfs IV.<sup>62</sup> zu suchen sein.

Der „Pfalzerzherzog“ und „Erzjägermeister von Kärnten“, der Gründer der Universität Wien, der Stifter des gotischen Ausbaus der Stephanskirche und des Kollegiatskapitels, der mit zahlreichen Aktionen eine monarchieähnliche Stellung des Herzogtums verfolgte, besann sich vielleicht des großen deutschsprachigen Dichters Neidhart von Reuenthal, der in dem Babenberger Friedrich II. *ze osterriche* einen Mäzen gefunden hatte, und Wien und die Umgebung der „Landeshauptstadt“ bzw. Residenzstadt in seinen Liedern unsterblich gemacht hatte; der wie kein anderer Dichter deutscher Zunge (nicht einmal ein Walther oder ein Frauenlob können mithalten) über Jahrhunderte in verschiedenen Medien rezipiert wurde und durch das Wirken des Neithart Fuchs ein „revival“ erlebte. Der Name des Minnesängers ließ sich wunderbar für politische Ziele instrumentalisieren, denn Neidhart von Reuenthal war für die mittelalterliche Welt eine „über“-nationale Erscheinung, er war über die Grenzen des „Pfalzerzherzogtums“ ein Begriff: in den Schweizer Vorlanden, im deutschen Reich, in Tirol ebenso wie in Böhmen und Mähren, wo Rudolfs Schwiegervater Karl IV. residierte, der bekanntlich Cola di Rienzo und Francesco Petrarca zu seinen Ratgebern zählte. Aus diesen Gründen ist denkbar, dass Rudolf IV. am gotischen Dom ein kostbar ausgeführtes Dichtergrab errichten ließ, in welches die Gebeine des Minnesängers **und** des Hofmannes transferiert werden sollten, denn beide großen Männer waren maßgeblich von Rudolfs Vorfahren unterstützt worden und hatten den literarischen Ruhm des Landes begründet. Mit Hilfe von Neidharts „remake“ konnte der Schatten des ersten großen Dichters „österreichischer“ Nation heraufbeschwört werden. Außerdem soll nicht außer Acht gelassen werden, dass für den tiefgläubigen Rudolf IV. der religiöse Memorialcharakter des Grabdenkmales und das Gebetsgedenken für beide Dichter auch eine wesentliche Rolle gespielt haben könnten.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, dass Rudolf IV. 1363 nach seinem dritten Besuch im Stift Melk ein kunstvolles Grabdenkmal für den Hl. Koloman<sup>63</sup> stiftete, das allerdings dem barocken Umbau des Klosters zum Opfer

<sup>62</sup> Zu Rudolf IV. siehe Alphons Lhotsky, Rudolf IV. In: Hans Wagner, Heinrich Koller (Hg.), Das Haus Habsburg. Aufsätze und Vorträge 2. Wien 1971, 106-118.

<sup>63</sup> Meta Niederkorn-Bruck, Der heilige Koloman. Der erste Patron Niederösterreichs (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 16) Wien 1992, 39 f.; Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk (Österreichische Kunsttopographie 3) Wien 1909, 179.

fiel (Abb. 3). Der irische Pilger Koloman<sup>64</sup> war unglücklicherweise, da der Landessprache nicht mächtig, für einen Spion gehalten und 1012 in Stockerau (bei Wien) an einen Baum erhängt worden. Nachdem man den Irrtum erkannt hatte und sich Wunder an der Hinrichtungsstätte ereignet hatten, verordnete Markgraf Heinrich I. 1014 oder 1015 die *translatio* des Leichnams in seine Residenz Melk und die Bestattung im gleichnamigen Kloster. Damit begann der Kolomanikult, der in Österreich und den angrenzenden Ländern das gesamte Mittelalter hindurch blühte. Besondere Verehrung erfuhr dem Landespatron durch Rudolf IV.: Nicht nur durch die Errichtung des Baldachingrabes mit Altar in der Stiftskirche Melk ehrte er den Landespatron; an der Schwelle des nördlichen Fürstenportales der Wiener Stephanskirche ließ er den „Kolomannistein“ setzen, auf dem das Blut des Märtyrers geflossen sein soll. Der „Kolomannistein“ „könnte als Grundstein der rudolfinischen Kirchenerweiterung angesehen werden.“<sup>65</sup>

Diese Aktivitäten Rudolfs IV. lassen einen politischen Willen erkennen, der Tradition in der österreichischen Politik hat und bis zum letzten Babenberger Friedrich II. zurückreicht. Herzog Friedrich II. stand in ständigem Konflikt mit Kaiser Friedrich II., da der Herzog „nur Interesse für den Ausbau seiner Machtstellung, nicht aber für den Reichsdienst hatte und die Vergünstigungen des *Privilegium minus* bewußt und demonstrativ ausnützte“.<sup>66</sup> Auch der Babenberger hatte die Errichtung des Bistums in Wien und über Jahre mit größter Vehemenz die Rangerhöhung der Herzogtümer Österreich und Steiermark in ein Königreich betrieben.<sup>67</sup> Seit der Usurpation des Patronates über die Kirche St. Stephan übte Friedrich II. das Patronatsrecht aus und hatte gegenüber dem Kirchengebäude die Unterhaltungspflicht übernommen. Er begann, „um einen greifbaren Rechtstitel zu bekommen, mit einem großen Umbau, welcher das Riesentor und Teile der Westempore betraf.“<sup>68</sup> Im Zusammenhang mit der Bistumsgründung bemühte er sich um die Kanonisation Kolomans und um eine abermalige *translatio* der Gebeine Kolomans in die zukünftige „Bischofs-kirche“.<sup>69</sup> Seine ehrgeizigen, auf Vergrößerung, Rangerhebung und Konsolidierung des Herrschaftsbereiches gerichteten Pläne brachten Friedrich II. oft Konflikte mit dem Kaiser. Auch darin sind Parallelen zwischen dem Mäzen des Minnesängers und dem *palatinus archidux* erkennbar.

<sup>64</sup> Siehe zum folgenden Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs. Köln-Graz 1963, 28, 170-177.

<sup>65</sup> Marlene Zykán, Der Stephansdom (Wiener Geschichtsbücher 26/27) Wien-Hamburg 1981, 73.

<sup>66</sup> Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern. In: Erich Zöllner, Das babenbergische Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde 33) Wien 1978, 54-68, hier 62.

<sup>67</sup> Hausmann, Babenberger, 66.

<sup>68</sup> Annemarie Fenzl, St. Stephan in Wien. In: Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279-1379. Ausstellungskatalog 1979, 214-222, hier 216.

<sup>69</sup> Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976-1246. Wien-Köln-Graz 1976, 293.

Unter Kaiser Maximilian (1459–1519), dem Begründer des habsburgischen Weltreiches, kam es vor 1504 zur (wahrscheinlich) ersten Restaurierung des Neidhart-Grabmales. Der Humanist und *poeta laureatus* Conrad Celtes, der 1504 in der Wiener Offizin des Johann Winterberger fünf Epigramme veröffentlicht, betitelt das letzte, dem Neithart Fuchs gewidmete Epigramm, mit „*In restauratam Neythardt franci sepulturam*“; ein anderes dieser fünf Epigramme ist übrigens dem Landesheiligen Koloman gewidmet<sup>70</sup>. Koloman wurde entsprechend dem dynastischen Interesse Kaiser Maximilians durch den Hofhistoriographen Jakob Mennel den Ahnen der Habsburger zugerechnet<sup>71</sup>. In der „Sipp-, Mag- und Schwägerschaft“ bzw. in der darauf basierenden „Fürstlichen Chronik“ wurde die Legende Kolomans mit Holzschnitt aufgenommen (Abb. 4).

\* \* \*

Für uns Rezipienten des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist es eigentlich Nebensache, ob tatsächlich Knochen des Minnesängers Neidhart von Reuenthal und des „Literaturschaffenden“ Neithart Fuchs in dem Hochgrab zu St. Stephan wiederbestattet wurden. Wichtig für die *memoria* ist der Glaube, dass die sterblichen Überreste Neidharts und des Neithart Fuchs tatsächlich in das Prunkgrab an der Südseite des Stephansdomes transferiert worden sind. Dafür, dass dies nach Beendigung des von Rudolf IV. in Auftrag gegebenen Hochgrabes tatsächlich erfolgte, sprechen meines Erachtens fünf gewichtige Fakten:

1. der Schreiberschertz des Laurentius mit der Datierung ... *Anno a translatione Neidhardi in ecclesia sancto Stephani Wienne primo*<sup>72</sup>, der mit Sicherheit in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen ist;
2. die Ergebnisse der kunsthistorischen Untersuchung Friedrich Dahms<sup>73</sup>, der zur Erkenntnis gelangte, dass das Hochgrab für die Stelle beim Singertor, wo es sich immer noch befindet, konzipiert und geschaffen worden ist;
3. die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung von Karl Großschmidt<sup>74</sup>, der an den Gebeinen frühere Erdbestattung konstatierte und der feststellte, dass die Knochen von zwei männlichen Individuen stammen und dass die im Grabmal bestatteten Gebeine und Gebeinfragmente für den Laien ein komplettes männliches Skelett ergeben;
4. die Resultate der Radiokarbon-Datierung von den Proben aus dem Neidhartgrab, die mit 54,4% bzw. mit 73,4% Wahrscheinlichkeit die Lebensdaten mit 1340 AD bis 1400 AD und 1110 AD bis 1260 AD kalibrieren konnte.

<sup>70</sup> Siehe den Beitrag von Perger, Neithart (in diesem Band).

<sup>71</sup> Niederkorn-Bruck, Koloman, 50 ff.

<sup>72</sup> Siehe den Beitrag von Perger, Neithart (in diesem Band).

<sup>73</sup> Siehe den Beitrag von Dahm, Neidhart-Grabmal (in diesem Band).

<sup>74</sup> Siehe den Beitrag von Großschmidt, Skelettreste (in diesem Band).

5. Die Rolle, die das Grabmal des ersten österreichischen Dichters in den dynastischen und machtpolitischen Kalkulationen der österreichischen Herrscher spielte.



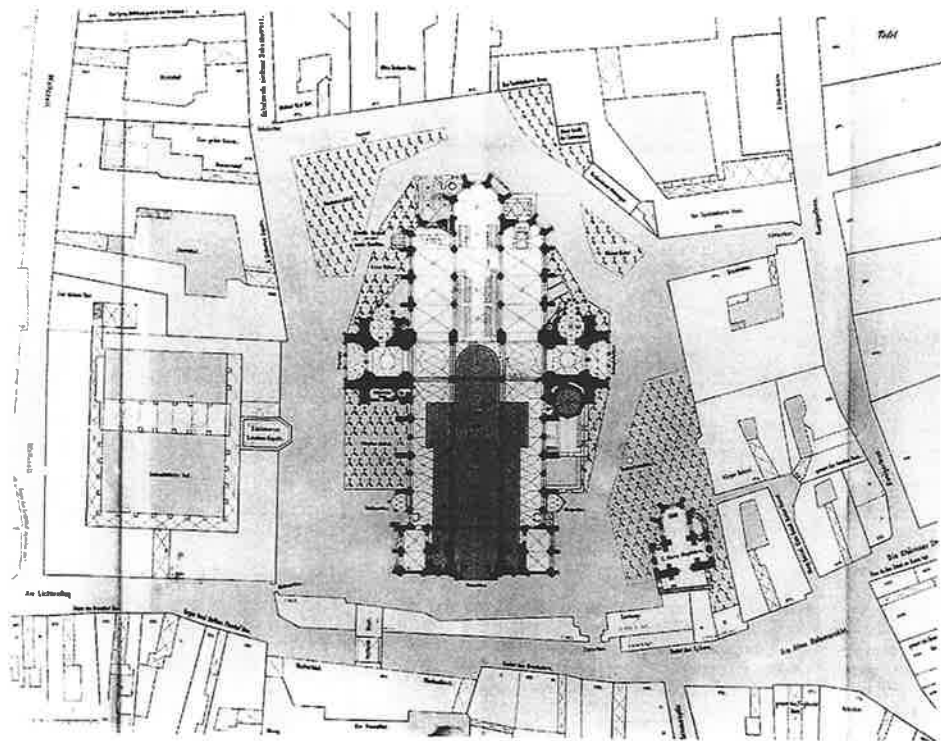


Abb. 1: Plan des alten St. Stefans-Freithofes, 1552. Albert von Camesina nach Bonifaz Wolmuth, 1870. Farblithographie.  
 63,1 cm x 61,6 cm. Historisches Museum der Stadt Wien, Inv. Nr. 31.440.  
 Aus: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien. Kat. Nr. 4.13, S. 195.



Abb. 2: Otto von Botenlauben und Beatrix von Courtenay, Frauenroth,  
Oberfranken. Aus: Kurt Bauch,  
Das mittelalterliche Grabbild. Berlin, New York 1976, 109.

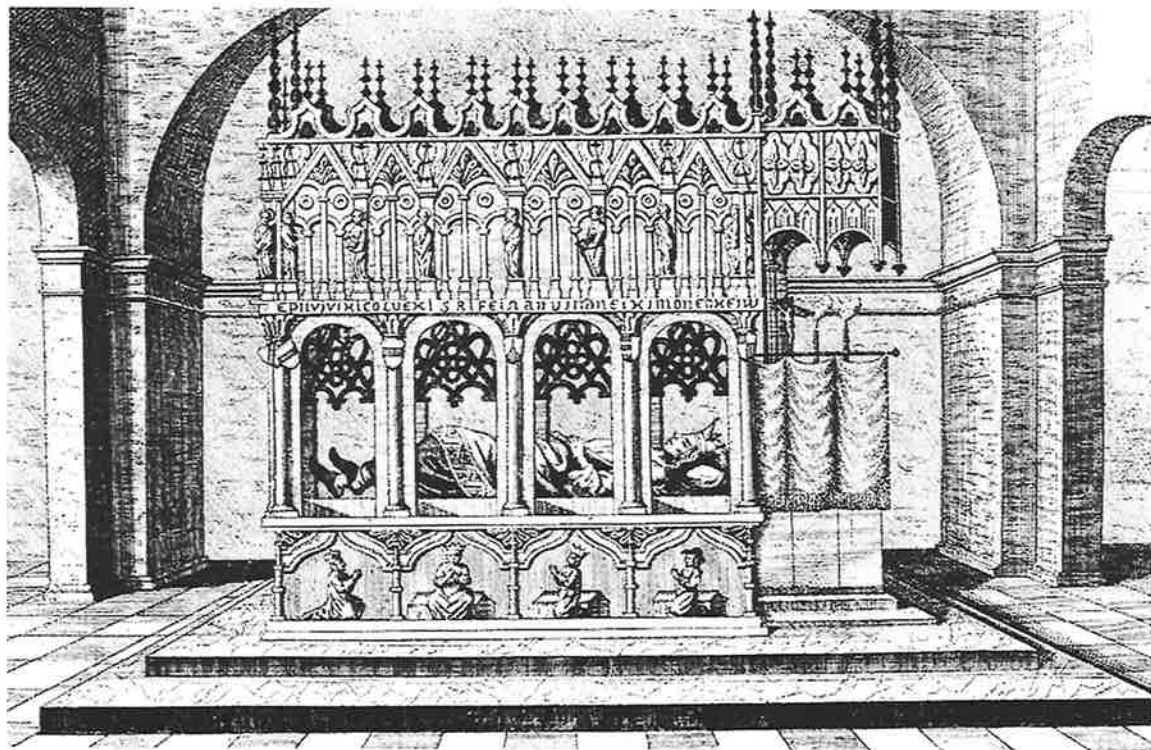


Abb. 3: Grabmal des hl. Koloman nach dem Stich von 1702. Aus: Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk (Österreichische Kunsttopographie 3) Wien 1909, 179.



Abb. 4: Darstellung des hl. Koloman 1516/18. Sipp-, Mag-, und Schwägerschaft Kaiser Maximilian I. Aus: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses IV (1886) Tafel 19. Reproduktion.

**Gertrud Blaschitz (Hg.)**

**NEIDHARTREZEPTION  
IN WORT UND BILD**



Ino. N. 11130

1.6.07

**Krems 2000**

## Inhalt

Vorwort .....	9
Einleitung .....	10
<b>Neidhart in der Datenbank</b>	
Barbara Heller-Schuh, <i>kon</i> [texte]. Methodische Überlegungen zur Konzeption einer Datenbank mittelhochdeutscher Texte .....	13
<b>Wandmalereien in der Tradition Neidharts</b>	
Roland Böhmer, Neidhart im Bodenseegebiet. Zur Ikonographie der Neidharddarstellungen in der Ostschweizer Wandmalerei des 14. Jahrhunderts .....	30
Nikolaus Henkel, Ein Neidharttanz des 14. Jahrhunderts in einem Regensburger Bürgerhaus .....	53
Elga Lanc, Neidhart-Schwänke in Bild und Wort aus der Burg Trautson bei Matrei .....	71
Gertrud Blaschitz und Barbara Schedl, Die Ausstattung eines Festsaaes im mittelalterlichen Wien. Eine ikonologische und textkritische Untersuchung der Wandmalereien des Hauses „Tuchlauben 19“ .....	84
<b>Neithard, Neithart Fuchs und das Grabmal zu St. Stephan</b>	
Richard Perger, Neithart in Wien .....	112
Friedrich Dahm, Das „Neidhart-Grabmal“ im Wiener Stephansdom. Untersuchungen zur Bau- und Restaurierungsgeschichte .....	123

Karl Großschmidt, Die Skelettreste des Minnesängers Neidhart von Reuental und dessen Epigonen Neithart Fuchs. Eine Identifizierung .....	156
--	-----

Gertrud Blaschitz, Das sog. Neidhart-Grabmal zu St. Stephan und andere Dichtergräber .....	171
---	-----

### **Neidhartschwänke und Neidhartspiele**

Erhard Jöst, <i>Den Bawrn zu leyd fahr ich dahere</i> . Text und Bild ..... im „Neithart Fuchs“	189
--	-----

Erhard Jöst, <i>Wiltu neithart wissen ...</i> Der Reliefzyklus an der Meißener Albrechtsburg .....	210
---	-----

Patricia Harant, Liedrezeption in den Neidhartspielen. Der lange Weg Neidharts – von Reuental nach Zeiselmauer .....	219
---	-----

### **Restaurierung von Neidhartbildwerken**

Renáta Burszán, Salzproblematik der mittelalterlichen Wandmalereien in Wien, „Tuchlauben 19“ sowie Konservierung / Restaurierung der Szene „Spiegelraub“ .....	249
--	-----

Manfred Koller, Untersuchung und Restaurierung von Bildwerken des Neidhartkreises in Wien und Tirol .....	278
--	-----

### **Inhalt der beiliegenden CD-ROM** (Aktivierung mittels Aufruf von index.htm)

#### **Wandmalereien**

Diessenhofen „Zur Zinne“  
Zürich „Zum Brunnenhof“  
Zürich „Zum Griesemann“  
Winterthur „Zum Grundstein“  
Regensburg, Glockengasse 14  
Burg Trautson  
Burg Runkelstein  
Wien, „Tuchlauben 19“

## **Skulpturen**

Albrechtsburg in Meißen

Neidhart-Grabmal zu St. Stephan in Wien

Historische Aufnahmen

Hochgrab

Chronologie der Graböffnung

Figur und Sockelrelief nach der Restaurierung

## **Holzschnitte**

Die Schwanksammlung „Neithart Fuchs“

Inkunabel Augsburg 1491-97 (z)

Fragment Augsburg 1491-97

Inkunabel Nürnberg 1537 (z<sup>1</sup>)

Inkunabel Frankfurt 1566 (z<sup>2</sup>)

## **Federzeichnung**



## Vorwort

Der vorliegende Band präsentiert Ergebnisse einer vom Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und den Werkstätten des Österreichischen Bundesdenkmalamtes veranstalteten Tagung im Oktober 1999. Anlass für die Tagung war einerseits das am Institut für Realienkunde laufende Projekt **Realien im Kontext - Datenbank von „Realien“ in der mittelhochdeutschen Literatur**, das auf einem Text des Minnesängers Neidhart von Reuenthal basiert und im Sinne einer kontextuellen Methode die Neidhart-Bildtradition in die Projektarbeit einbezieht. Andererseits erfolgte zur gleichen Zeit im Bundesdenkmalamt Wien die Restaurierung von Originalen der Neidhart-Bildtradition, und die abermalige Restaurierung der Wandmalereien aus den Wiener Tuchlauben war bereits in Diskussion. Nach diesem Arbeitsgespräch erlangte das Kremser „Neidhartprojekt“ nicht nur neue Dynamik und weitere Dimensionen, sondern auch Aktualität.

Die vorliegende Publikation ist das Ergebnis einer äußerst erfreulichen interdisziplinären Zusammenarbeit, die neueste Forschungsberichte zu Neidhart und Neithart Fuchs aus Denkmalpflege, Kunstgeschichte, Germanistik, Geschichte und EDV bringt.

Ich danke Gerhard Jaritz, dem Herausgeber der Zeitschrift „Medium aevum quotidianum“, für die Aufnahme der Publikation als Sonderband.

Mein Dank gilt ganz besonders Elisabeth Vavra, Barbara Schedl und Karl Brunner für viele hilfreiche Gespräche. Für tatkräftige und geduldige Unterstützung danke ich Birgit Karl, Gundi Tarcsay und Peter Böttcher.

Gertrud Blaschitz

## Einleitung

### Der Band

Das Ziel des Pilotprojektes **Realien im Kontext - Datenbank von „Realien“ in der mittelhochdeutschen Literatur** war es, in Ergänzung zu der am Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit bestehenden Bilddatenbank methodische Grundlagen für den Aufbau einer Textdatenbank zu entwickeln, die den Zugriff auf realienkundlich relevante Bezeichnungen in den verschiedenen Texttypen ermöglichen und die Abfrage nach Begriffen oder Begriffskombinationen in beiden Datenbanken erlauben soll. Wie für die Bilddatenbank wurde auch bei der Textdatenbank das Datenbankverwaltungssystem κλειω in Anwendung gebracht. Anhand der umfangreichsten Sammlung von Neidhartliedern des Spätmittelalters, der Berliner Handschrift c, wurden Grundlagen für die Textanalyse dichterischer Quellen erarbeitet (Barbara Heller-Schuh).

Als Zeugen einer lebhaften Neidhartrezeption\* sind in vier Schweizer Städten Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert überliefert. Roland Böhmer untersucht die Neidhart-Wandmalereien in den ehemaligen Habsburgerlanden und unternimmt deren Einordnung in die zeitgenössische profane Westschweizer Wandmalerei. – Ebenfalls dem 14. Jahrhundert zuzuordnen ist der „Neidharttanz“ in einem Regensburger Bürgerhaus, der 1984 bei Renovierungsarbeiten entdeckt wurde, über den Nikolaus Henkel schreibt. Die von den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes Wien unter der Leitung von Manfred Koller durchgeführte Restaurierung der Wandmalerei aus der Burg Trautson bei Matrei machte das Manko, dass diesem Wandbild bis dato keine ikonographische Würdigung zuteil wurde, deutlich. Elga Lanc untersucht die Darstellung der Neidhartschwänke in Bild und Wort und legt somit erstmals eine Studie zu diesem wesentlichen Zeugnis der Neidhart-Bildtradition in Südtirol vor. Der Artikel „Die Ausstattung eines Festsaaes im mittelalterlichen Wien“ von Gertrud Blaschitz und Barbara Schedl unternimmt den Versuch, die 1979 entdeck-

---

\* Zur Schreibung: Im Sinne der Neidhartrezeption wird nur dann die Schreibung Neithart angewandt, wenn eindeutig Neithart Fuchs, der Hofmann Ottos des Fröhlichen (1330–1339) gemeint ist.

ten Wandmalereien der Wiener Tuchlauben in den Kontext der mündlichen, schriftlichen und ikonographischen Neidhartüberlieferung zu stellen.

Im Themenbereich Neidhart, Neithart Fuchs und das Grabmal zu St. Stephan bringt Richard Perger ein Resümee seiner historischen Studien über Neithart Fuchs in Wien. Im Laufe der Restaurierung der Tumbafigur des Neidhart-Fuchs-Grabes zu St. Stephan unter der Leitung von Manfred Koller wurde die Notwendigkeit einer Renovierung der gesamten Tumba erkannt, was deren Abbau bedingte: Die erforderliche Graböffnung im April 2000 ermöglichte erstmals eine genaue kunsthistorische Analyse des Hochgrabes (Friedrich Dahm) sowie die anthropologische Untersuchung der darin befindlichen Knochen (Karl Großschmidt). Eine Synopse dieser aktuellen Forschungsergebnisse versucht die Herausgeberin.

Im Komplex Neidhartschwänke und Neidhartspiele bringt Erhard Jöst Interpretationen zur Rezeptionsgeschichte der Wort-Bild-Relation der Neithartschwänke in den Ausgaben des Schwankbuches und auf den Reliefs der Albrechtsburg in Meißen. Patricia Harant beschäftigt sich mit der Liedrezeption in den Neidhartspielen.

Im Kapitel „Restaurierung von Neidhartbildwerken“ wird die Notwendigkeit einer abermaligen Restaurierung der Neidhart-Wandmalereien in den Wiener Tuchlauben aus der Zeit um 1400 begründet; Renáta Burszán stellt in diesem Band die wichtigsten Ergebnisse ihrer Diplomarbeit über die Salzschäden der mittelalterlichen Wandmalereien (Akademie der bildenden Künste, Meisterklasse für Restaurierung und Konservierung) vor. Ihre beispielhaft durchgeführten Analysen der Salzproblematik sowie der Konservierung und Restaurierung der Szene ‚Spiegelraub‘ sind ausführlich auch auf der beiliegenden CD-ROM dokumentiert. Manfred Koller berichtet über die Untersuchung und Restaurierung der Wandmalerei aus der Burg Trautson und des Grabmales des Neithart Fuchs<sup>1</sup>.

## Die CD-ROM

Die dem Band beigelegte CD-ROM enthält sämtliche uns bekannten mittelalterlichen Bildquellen der Neidhart-Tradition. Es sind dies Wandmalereien, Skulpturen, Holzschnitte aus der Schweiz, aus Italien, aus Deutschland und aus Österreich, weiters das Hochgrab mit der Liegefigur zu St. Stephan in Wien und eine Federzeichnung aus einem Wiener Codex. Neben bereits bekannten Werken der Neidhart-Bildtradition, zum Teil in neuesten Aufnahmen, finden sich zahlreiche Novitäten. Dazu zählen bei den Wandmalereien die Aufnahmen

---

<sup>1</sup> Ein weiterer Beitrag zum Thema „Restaurierung von Neidhartbildwerken“ wird im Heft 43 von *Medium Aevum Quotidianum* 2001 erscheinen: Stefan Rodler, Zu Maltechnik, Zustand und Präsentationsproblematik des Neidhartzyklus (Diplomarbeit an der Akademie der bildenden Künste, Meisterklasse für Restaurierung und Konservierung).

aus dem Bürgerhaus in Regensburg, weiters die Wiedergabe der von Friedrich von Schmidt angefertigten Nachzeichnung aus der Burg Runkelstein<sup>2</sup>, die Aufnahmen von der kürzlich in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes Wien restaurierten Neidhart-Wandmalerei aus der Burg Trautson<sup>3</sup> und die Ergebnisse der rasterelektronenmikroskopischen bzw. röntgenmikroanalytischen Untersuchungen von Renáta Burszán anlässlich ihrer Diplomarbeit über die Salzproblematik in den Wiener Tuchlauben. Gänzlich neu sind die Aufnahmen von der restaurierten Tumbafigur des Neidhart-Grabes zu St. Stephan, die Reportage von der Graböffnung, die Aufnahmen über die Tumbakonstruktion und über die Stratigraphie des Knochenmaterials, aber auch die über die Überreste der Gebeine. Neben den bereits von Erhard Jöst publizierten Holzschnitten aus den Drucken des Schwankbuches von 1491-97 (z) und 1566 (z<sup>2</sup>) wird die komplette Folge der Holzschnitte des Fragmentes Augsburg 1491-97 und die Ausgabe von 1537 (z<sup>1</sup>) wiedergegeben, die dankenswerterweise von Erhard Jöst als Mikrofilme zur Verfügung gestellt wurden. Die Federzeichnung aus dem Codex 5458 der Österreichischen Nationalbibliothek, bereitgestellt von Veronika Pirker-Aurenhammer<sup>4</sup>, vervollständigt die bisher bekannte Kollektion an Bildzeugnissen aus der Neidhart-Tradition.

---

<sup>2</sup> Mein Dank gilt André Bechtold, der mir eine Aufnahme des Runkelsteiner Veilchenschwanks als Diapositiv zur Verfügung stellte.

<sup>3</sup> DI Gobert Auersperg danke ich herzlich für die Fotografierlaubnis und für die Genehmigung zur Veröffentlichung dieser Aufnahmen der Neidhartwandmalerei aus der Burg Trautson bei Matrei.

<sup>4</sup> Veronika Pirker-Aurenhammer danke ich ganz herzlich für die Information über die Federzeichnung im Codex 5458 der Österreichischen Nationalbibliothek.